

# Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse  
„Tageblatt“, Riesa.

**Amtsblatt**

Heftnummer  
Nr. 20

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 172.

Freitag, 27. Juli 1894, Abends.

47. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Ströda, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der hiesigen Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigen-Kannahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Banger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kahlanenstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Riesa.

## Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Artikel II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetz-Blatt Seite 245 ff. — nach dem Durchschnitt der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Großenhain im Monat Juni dieses Jahres festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monat Juli dieses Jahres an Militär-Pferde zur Verabreichung gelangende Marschfouage beträgt:

8 Mk. 61 Pf. für 50 Kilo Hafer,  
5 Mk. 25 Pf. „ 50 „ Heu,  
2 Mk. 52 Pf. „ 50 „ Stroh.

Königliche Amtshauptmannschaft Großenhain,

am 25. Juli 1894.

D. 1319.

J. B. v. Gruben.

In.

## Bekanntmachung.

Auf Grund von § 12 des königlich sächsischen Gesetzes, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, vom 22. November 1850, werden hiermit für Sonntag, den 29. Juli 1894 innerhalb des Stadtbezirks Riesa alle Versammlungen, ausschließlich der kirchlichen, sowie alle öffentlichen Auf- und Umzüge und Festlichkeiten verboten.

Riesa, den 27. Juli 1894.

Der Stadtrath.

J. B. Schwarzenberg, Stadtrath.

E.

Im Gasthose zum „Kronprinz“ hier sollen

Dienstag, den 31. Juli 1894,

Vorm. 9 Uhr an

3 Herren-, 4 Frauen- und 7 Kinderstühle, mehrere Meter Sammt, Damast, Paravent, Lampa, 13 Westen, 20 Schürzen, 1 Wäsche, 1 Sopha, 1 Schreibsecretär, 4 Rohrstühle und 1 gelbe Bettstelle gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden.

Riesa, 26. Juli 1894.

Der Ger.-Vollz. des Rgl. Amtsger.  
Schr. Eldam.

Montag, den 30. Juli 1894,

Vorm. 10 Uhr

kommen im Hotel zum „Kronprinz“ hier 1 Sopha mit schwarzem Lederüberzug, 1 gelber Schreibsecretär, 1 Kommode mit Aufsatz, 1 Coulisentisch und 1 Pianoforte gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.

Riesa, 26. Juli 1894.

Der Ger.-Vollz. des Rgl. Amtsger.  
Schr. Eldam.

## Anzeigen

für das „Riesauer Tageblatt“ erbitten und spätestens bis

Vormittag 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.

Die Geschäftsstelle.

## Vor hundert Jahren.

Morgen, am 28. dieses Monats sind hundert Jahre vergangen, seit in Paris ein Mann das Blutgerüst bestieg, der zuvor Tausende seiner Widersacher denselben Weg hatte gehen lassen: Maximilian Robespierre. — Als Mann der Phrase hatte er es verstanden, sich bekannt zu machen; einige glückliche Projekte, die er als Adokat durchführte, vermehrten seinen Ruf und so wurde Robespierre 1789 in die Nationalversammlung gewählt. Hier machte er sich zum Anwalt der breiten Massen des Volkes, des „Pariser Pöbels“, der damals schon einen bedeutenden Einfluss auf das Parlament ausübte; er wurde Präsident des „Jacobiner Klubs“ (so genannt nach dem Jakobiner-Kloster, in dem er anfangs seine Versammlungen abhielt). In dieser Stellung überführte er bald alle übrigen republikanischen Parteiführer an Einfluss. Ein verschwommenes Ideal von Freiheit und ausgebildete Herrschsucht waren die Triebfedern aller seiner Thaten. Dabei lag ihm nichts ferner als Prinzipientreue, und so geschah es, daß dieser Mann, dem die Geschichte den Beinamen des Blutbundes gegeben hat, im Mai 1791 eine donnernde Rede gegen die Todesstrafe hielt. Er führte darin aus: ein Erwachsener, der ein Kind umbringe, erscheine als ein Unmensch; so begehre auch die Nation, die einen wehrlosen Angeklagten töpfen lasse, einen feigen Mordmord. Zwar befehlte die Nationalversammlung die Todesstrafe bei; die Ausführungen in der Rede Robespierres aber bildeten eine schreckliche Illustration zu seinem späteren Auftreten.

Im Januar des Jahres 1792 machte die königliche Familie den Versuch, der Revolution durch eine Flucht in das Ausland zu entkommen. Dieser Versuch scheiterte an der Unentschlossenheit des Königs. Robespierre benutzte diese Thatsache, die das Schwächegefühl des Königthums in erschreckender Deutlichkeit verrieth, um seine eigene Volksthätigkeit zu erhöhen. Er donnerte in der Kammer gegen den König und die Regierung und stachelte den Fanatismus des verhältnismäßig kleinen Häufchens der radikalen Jakobiner aufs äußerste an. Diese gewonnen nach und nach unter Robespierres Leitung vollständig die Oberhand und die Wahlen zum Nationalconvent fielen blutroth aus. Um den König und seine Familie war es geschehen! Derselbe Robespierre, der im Mai 1791 gegen die Todesstrafe gebannt hatte, schickte 1793 den König und die Königin auf die Guillotine. „Ludwig Capet muß sterben“, sagte er, „weil das Vaterland leben muß.“

Mit diesem schrecklichen Schritt hatte Robespierre alle Brücken hinter sich abgetroffen; er mußte nun auf der Blutbahn weiter vorpreschen, wollte er der von ihm entfesselten Hölle nicht selbst zum Opfer fallen. Und so wurden denn die Massenmorde systematisch und in verstärktem Maße fortgesetzt. Tausende und abermals Tausende in Paris und in den Provinzen fielen unter dem Messer der Guillotine, selbst Robespierres ehemaliger Freund Hebert, Danton, Desmo-

lins wurden geopfert. Niemand mehr fühlte sich seines Lebens sicher, und so unternahm es der Abgeordnete Tallien, am 9. Thermidor (27. Juli) im Convent den Antrag zu stellen, daß Robespierre in Anklagestand versetzt werde. Dieser Antrag befreite aller Bruch. Als Robespierre sich verteidigen wollte, schnitt ihm ein betäubender Lärm das Wort ab. Er wurde sodann mit seinen Haupt Helfershelfern St. Just und Couton verhaftet und nach einem mißlungenen Versuch seiner Freunde, ihn zu befreien, am nächsten Tage mit 21 seiner Genossen guillotiniert. — So schrecklich die Blutzzeit war, so häufig war die Zeit der Reaktion und bald kam der Mann, der die Früchte der großen Revolution fast allein für sich erntete. Mit dem Rufe „Nieder mit den Tyrannen!“ hatte der Pariser Pöbel die Hinrichtung Robespierres begleitet. Ein anderer Tyrann, der „Kleine Korporal“ war schon in Amarsch und juchzte diesem dieselbe Menge zu, die alle Tyrannen hatte vernichten wollen.

Hundert Jahre sind jetzt seit jenen gewaltigen Vorgängen vorübergegangen. Die Geschichte sieht die Dinge ruhiger an, als die jeweilige „Mitwelt“. Die Geschichte aber hat auch die Aufgabe, Lehrerin zu sein. Ob sie diese Aufgabe in umfassender Weise erfüllt? Ob es Biele geben mag, die sich belehren lassen wollen.

## Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Große Freude ist mehreren Betriebsbeamten und Arbeitern der preussischen Staats-Eisenbahn-Verwaltung in der neuesten Zeit durch einen besonderen Gnabemakt des Kaisers bereitet worden. In Folge von Unfällen, die durch ihr Verschulden herbeigeführt worden waren, hatten sie nach dem ergangenen Urtheile der Staatskasse die für Ausbesserung beschädigter Fahrzeuge und Bahnanlagen verursachten Kosten aus eigenen Mitteln zu ersetzen. Es geschah dieses in der Weise, daß sie bei jeder Gehalts- bezug-Vornahme angemessene Abschlagszahlungen leisteten, die für die Betroffenen einen recht empfindlichen Ausfall an ihren Einnahmen bildeten. Der Gesamtbetrag der zu ersetzenden Kosten war theilweise so groß, daß eine ganze Lebenszeit nicht ausgereicht hätte, um den angerichteten Schaden ganz zu ersetzen. Auf Befürwortung des Ministers der öffentlichen Arbeiten ist den schwer betroffenen Bediensteten der Eisenbahn-Verwaltung nunmehr die Restschuld im Betrage von ungefähr 35 bis 40000 Mark durch die Gnade des Kaisers erlassen worden. Die betreffenden Beamten und Arbeiter, die sich nach den Unfällen durch treue Pflichterfüllung und gutes Betragen dieser Wohlthat ganz besonders würdig gezeigt haben, atmen, nachdem diese drückende Last von ihnen genommen worden ist, nun wieder frei auf.

In der letzten Zeit haben, wie mitgeteilt wurde, mehrere Fälle von Verhaftungen deswegen stattgefunden, weil die Stempelmarken nicht genau vorschriftsmäßig angebracht worden waren, und zwar ist es vorgekommen, daß die stam-

men, auf dem Wechsel verzeichneten Firmen mit dem vollen 50fachen Strafbetrag herangezogen wurden. Das hat die Handelskammer in Chemnitz veranlaßt, der Frage über die Stempelmarken der Wechsel näher zu treten, und sie unterbreitete, nachdem sie einen Weg zur Vermeidung von Strafen gefunden zu haben glaubte, den Handelskammern folgend n Antrag: „Die Verfertiger von Wechseln sind durch die Handelskammern und andere wirtschaftliche Organisationen zu veranlassen, am obersten Rand der Rückseite jedes zum Gebrauch für den inneren deutschen Verkehr bestimmten Formulars durch Einrahmung mittelst Striche, Linien, Punkte, wie bei manchen Postformularen die Stelle zu bezeichnen, wo die Wechselstempelmarken aufzukleben ist. In diesem Raum müßten die Worte stehen „Raum zum Aufkleben der Stempelmarken“, und weiter sollte innerhalb des Rechtecks noch mit kurzen Worten der Passus enthalten sein, daß der oberste Rand der Stempelmarke mit dem obersten Rand des Formulars sich decken muß.“ Die Handelskammer Chemnitz ist zwar der Meinung, daß bei der gegenwärtig herrschenden „Zinbigkeit“ im Entdecken von Unregelmäßigkeiten, die zur Bestrafung Veranlassung geben, auch ein vorsichtiger Geschäftsman vor Strafe nicht sicher ist, doch hält sie den von der Handelskammer Chemnitz vorgeschlagenen Weg zur Zeit nicht für angängig, weil er mit der gesetzlichen Bestimmung kollidirt, daß die Stempelmarke auf den „freien“ Raum geklebt werden muß. Doch ist sie bereit, die Handelskammer Chemnitz zu unterstützen, falls diese eine geeignete Änderung der bezüglichen Bestimmung anzuregen gesonnen sei. Der Vorsitzende der Handelskammer Chemnitz, Kommerzienrath Dr. jur. Strupp, theilte bei dieser Gelegenheit mit, daß kürzlich sein Bankhaus, die Firma F. W. Strupp, wegen eines ähnlichen Vergehens (die Stempelmarke sah 8 Wm. vom Rand entfernt) fünfmal mit je dem fünfzigfachen Betrag des Stempels bestraft worden sei, weil zufällig auf demselben Wechsel fünf Unterschriften der Procuristen von Filialen des Bankhauses gestanden hatten!

Der Nordlandsfahrt des Kaisers Wilhelm folgt bekanntlich wieder eine Reise nach England zum Besuche der Königin Victoria, sowie zur Bewohnung von sportlichen Veranstaltungen. Stehen nun auch die letzteren im Vordergrund des kaiserlichen Ausfluges, so unterlassen es die tonangebenden Londoner Blätter doch nicht, bereits jetzt auf das erneute Erscheinen des Trägers der deutschen Kaiserkrone auf britischem Boden hinzuweisen und die hohe politische Bedeutung dieses Besuchs entsprechend zu kennzeichnen. So widmet der „Standard“ der bevorstehenden Ankunft des Kaisers einen ungemein sympathischen Leitartikel, welcher in der Hauptsache ausführt, daß das nun schon so lange bestehende herzliche Einvernehmen zwischen England und Deutschland lediglich der beharrlichen Friedenspolitik des Kaisers zu verdanken sei. Dem Dreihunde habe England zwar nicht in aller Form beitreten können; es habe jedoch gewirkt und wirke noch mit Deutschland und dessen Bundesgenossen für die Aufrechter-

haltung des Friedens. Seit seiner Gründung sei das Deutsche Reich der Grundstein des europäischen Friedens gewesen. Dies sei es noch Dank der Klugheit seines Herrschers und der gewissenhaften Ausübung seiner Pflichten. So lange der deutsche Kaiser diesen Charakter behalte, werde er stets der erste und willkommenste aller Gäste Englands sein.

Wieder einmal werden vertrauliche Aktenstücke in einem sozialdemokratischen Blatte abgedruckt. Die sozialdemokratische „Vollmacht“ in Breslau veröffentlicht nämlich zwei vertrauliche Mittheilungen des dortigen Polizeipräsidenten an die Eisenbahndirektionen über die Abhaltung von sozialdemokratischen Versammlungen. Die Mittheilungen sollen nach dem Blatte die Direktionen in den Stand setzen, zu kontrollieren, welche Bahnarbeiter solche Versammlungen besuchen.

Vor dem Schwurgericht zu Ravensburg wurden wegen Landfriedensbruchs, Aufruhrs und Widerstands gegen die Staatsgewalt bei dem Rekrutentumult am 16. und 17. April d. J. ein Angeklagter zu 2 Jahren, sechs zu 7 Monaten, einer zu 9 Monaten, drei zu 6 Monaten und drei zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt. Die dreimonatige Untersuchungshaft wurde sämmtlichen Verurtheilten auf die Strafe angerechnet. Die übrigen 68 Angeklagten wurden freigesprochen.

Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat angesichts des großen Grubenunglücks zu Karwin und Pontypridd (England) für jeden der 5 preussischen Oberbergamtsbezirke die Bildung von besonderen bergtechnischen Commissionen angeordnet, welche den Auftrag haben, sämmtliche Steinkohlengruben der betreffenden Bezirke einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Diese Untersuchung hat sich namentlich auf die Anwesenheit von Schlagwettern und gefährlichem Kohlenstaub und die Vorrichtungen zur Abwendung der aus diesen beiden größten Feinden der Bergleute resultirenden Gefahren zu erstrecken. Ferner werden die Wetterverförmung im Allgemeinen, die Schieferheit u. s. w. Gegenstand eingehender Begutachtung sein. Die Commission für das Saarrevier hat, der „Rh. Westf. Btg.“ zufolge, unter dem Vorsitz des Geheimen Bergrath Follenius aus Bonn ihre Thätigkeit bereits aufgenommen.

Frankreich. Die Verathungen der französischen Kammer über das Anarchistengesetz dauern fort, ohne daß sie auf ein allgemeines Interesse Anspruch machen könnten. In ihrem äußerlichen Verlaufe haben die Verhandlungen ein Gemeinames. Die Sozialisten schreien, die Minister schweigen und die Mehrheit beschließt. Die Regierung hat es endlich begriffen, daß sie ihrem gefährlichsten und unehelichsten Gegner in die Hände arbeitet, wenn sie sich auf eine Prüfung aller Zusatzanträge einläßt oder sich unterfängt, aus den Gegenvorlagen das Brauchbare herauszuschälen. So begnügt sie sich mit einzelnen scharfen Gegentreden und hat im Uebrigen nur das eine Bemühen, die Vorlage möglichst rasch durch die parlamentarischen Klippen zu steuern. — Vor dem Pariser Schwurgericht begann gestern der Prozeß gegen den kürzlich von London ausgelieferten Anarchisten Reunier, welcher als Urheber der Explosion in der Toban-Kaserne und im Restaurant Bery im Jahre 1892 in contumaciam zum Tode verurtheilt wurde. Reunier leugnet entschieden alle gegen ihn erhobenen Anschuldigungen.

Wien. Den letzten Nachrichten zufolge knallt es schon ganz lustig an der koreanischen Küste; an zuverlässigen Mittheilungen fehlt es noch, da die Telegramme aus Japan mannigfache und oft unerklärliche Verzögerungen erfahren.

### Deutliches und Sächsisches.

Riesa, 27. Juli 1894.

— Für nächsten Sonntag, den 29. d. M. sind laut Bekanntmachung im amtlichen Theil heutiger Nr. auf Grund von § 12 des Gesetzes, betr. das Vereins- und Versammlungsrecht, innerhalb des Stadtbezirks Riesa alle Versammlungen, ausschließlich der kirchlichen, sowie alle öffentlichen Auf- und Umzüge und Festlichkeiten verboten.

— Der intensiven Hitze und anhaltenden Trockenheit ist heute ein erwünschter durchdringender Regen nebst einem wohlthuenden Temperaturabfall gefolgt.

— Das evangelisch-lutherische Landesconsistorium hat in der soeben zur Ausgabe gelangten Nummer 6 seines diesjährigen Verordnungsblattes einen Nachtrag zu dem Regulativ über die Wahlfähigkeitsprüfungen der Kandidaten der Theologie vom 16. Februar 1892 veröffentlicht, durch welchen in Betreff des schriftlichen Theils dieser Prüfung und hinsichtlich des Gebrauchs der lateinischen Sprache bei derselben veränderte Bestimmungen getroffen worden sind. Darnach findet, abgesehen von einer in lateinischer Sprache zu fertigenden Uebersetzung und kurzen Erklärung eines Abschnittes aus dem Neuen Testament, im Uebrigen die schriftliche und mündliche Prüfung ferner nur noch in deutscher Sprache statt.

— Von hohem Werthe für die Beurtheilung des Einflusses, welchen die sozialpolitischen Gesetze zu Gunsten der öffentlichen Armenpflege ausgeübt haben, ist ein Vergleich der Ergebnisse der Armenstatistik, welche zum ersten Male 1880 vom Reich angeordnet, in Sachsen aber nach einem besonders zuverlässigen Verfahren mittels Zählkarten für jeden unterstützten Armen auf je ein volles Jahr durchgeführt und 1885 und 1890 wiederholt worden ist. Während 1880 die Zahl der Selbst- und der Witunterstützten 93 699 oder 3,15 Prozent der Gesamtbevölkerung betrug, war sie 1885 auf 88 692 — 2,78 Prozent und 1890 auf 80 996 — 2,31 Prozent gesunken. Namentlich stellte sich heraus eine erhebliche Abnahme der unterstützten Blinden, welche mehr und mehr eine tüchtige gewerbliche Ausbildung erhalten, sowie eine Abnahme der wegen Trunksucht Verarmten. Der Einfluß des Krankenkassengesetzes zeigt sich darin, daß vorübergehend wegen Krankheit unterstützungen wurden 1880: 15 160, 1885: 11 583, 1890: 8856. Infolge des Unfallversicherungsgesetzes, das am 1. October 1885 in Kraft trat, sank die Zahl der wegen Unfalls dauernd Unterstützten von 1640 im Jahre 1880 und 1665 im Jahre 1885 auf 981 im Jahre

1890; vorübergehend wurden unterstützungen 1880: 803, 1885: 735, 1890: 397. Der Zukunft bleibt es vorbehalten, die voraussichtlich ganz bedeutenden Wirkungen des von 1891 an in Kraft stehenden Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes nachzuweisen, welche die Ausgaben für Armenpflege in schon jetzt fühlbarer Weise vermindert haben.

— Die „Norddeutsche“ weist die Angriffe des sozialdem. „Vorwärts“ gegen die sächsische Regierung wegen deren Vorgehen gegenüber der Sozialdemokratie energisch zurück und bezeichnet die Forderung des „Vorwärts“ an die Reichsregierung, einige kalte Wasserstrahlen nach Sachsen zu dirigieren, als tendenziös und unpatriotisch, sowie jeder Verechtigung entbehrend.

Großenhain. Bei dem in Breslau stattgefundenen 8. deutschen Turnfeste haben auch 2 Großenhainer Turner, Leich und Köhler; mit 57 bez. 55 Punkten je einen Siegespreis sich errungen. Ein dritter hiesiger Turner brachte es auf die ebenfalls stattliche Zahl von 46 1/2 Punkten.

Pommalsch, 25. Juli. Aus der Umgegend sind nicht weniger als sieben Todesfälle durch Hitzschlag am gestrigen Tage bekannt geworden, abgesehen von zahlreichen Erkrankungen, die ohne weitere Folgen verlaufen sind.

Niedermaisch. Vor Kurzem fand hier die Frau eines Wirtschaftsbefähigten auf eigenthümliche Weise den Tod. Die Frau hatte einem Schweine, das zerlegt worden, die letzteren zunächst weggenommen und wollte diese dann dem Mutter Schweine wieder zuführen. Hierbei ist die Frau über die Thürschwelle gestolpert und in den Stall gefallen. Das Thier mag darüber erschrocken sein, kurz, es drehte sich plötzlich herum und biß die Frau in den Arm. Ansfänglich wurde der hierdurch entstandenen Wunde keine Beachtung geschenkt, bis der Arm immer mehr anschwellte, so daß endlich, aber leider zu spät, ein Arzt hinzugezogen wurde, der Blutvergiftung constatirte. Am neunten Tage nach dem Unfälle wurde die Frau von ihren Schmerzen durch den Tod erlöst.

Aus der Köhntz. Heute Donnerstag frühzeitig wurde von einem Köhntzbroder Einwohner in der Nähe der Badeanstalt daselbst der Leichnam eines etwa 10 Jahre alten Knaben aus der Elbe gezogen. Da die Leiche fast unbekleidet war, so ist anzunehmen, daß der Knabe beim Baden ertrunken ist, und da sie nur kurze Zeit im Wasser gelegen haben kann, so hat man es vermutlich mit dem vor einigen Tagen unweit der Badeanstalt in Blasewitz beim Baden ertrunkenen Hugo Scheibe zu thun.

Zittau, 25. Juli. Der Hergang bei dem bereits mehrfach erwähnten gräßlichen Mord wird von Augenzeugen folgendermaßen geschildert: Die gegenwärtig mit ihren Kindern, zwei Söhnen im Alter von 12 und 17 Jahren, zur Sommerfrische in Dybin weilende Gattin des Kaufmanns Raufschuß aus Dresden hatte gestern Nachmittag in Gesellschaft einer jungen Dame aus Dybin mit ihren Kindern einen Ausflug nach dem Töpfer unternommen. Nach kurzer Fahrt in dem Restaurant des Töpfers wollte man durch die Felsenenge nach dem Hochwalde gehen. In frühlicher Stimmung brachen die Ausflügler auf, nicht ahnend, welches Schicksal ihnen in den nächsten Minuten bevorstand. In der Nähe des Scharfsteinsteins kam ihnen ein älterer unbekannter Mensch entgegen, der plötzlich einen verborgenen gehaltenen Revolver hervorholte und mit dem Rufe: „Das Geld oder das Leben!“ auf Frau Raufschuß zusprang und ihr Uhr und Kette zu entreißen versuchte. Entschlossen drang jedoch der neben seiner Mutter gehende sechzehnjährige Sohn auf den strecken Angreifer ein und versuchte ihn mit seinem Schirme zurückzuschlagen. Der Räuber wandte sich namentlich gegen den jungen Mann und feuerte zwei Schüsse auf ihn ab, von denen einer traf und den jungen Raufschuß am Kopfe verletzte. In ihrer Angst um den etwas tränklichen Sohn versuchte die unglückliche Mutter, der eigenen Gefahr nicht achtend, den Angreifer zu Boden zu reißen; in diesem Augenblicke feuerte der Mordbube rasch hintereinander zwei Schüsse, einen auf den Sohn und einen auf die Mutter ab. Zum Tode getroffen stürzte der junge Mann zu Boden, die Kugel war ihm in den Leib gedrungen und hatte seinem jungen Leben, das er dem Dienste der Mission widmen wollte, ein jähes Ende bereitet. Trotzdem Frau Raufschuß durch die auf sie abgefeuerten Kugel an der Hand verletzt war, ließ sie doch nicht ab, den Mörder festzuhalten, kam hierbei jedoch zum Fallen. Der Mordbube wandte sich jetzt gegen die am Boden liegende unglückliche Frau, beugte sich über sie und gab einen Schuß direkt auf ihre Brust ab, der sicher tödtlich gewesen wäre, wenn die Kugel nicht zum Glück am Brustbein abgeprallt wäre. Das Geschick erhielt dadurch eine andere Richtung und drang in das Fleisch in der Nähe des Armes ein. Muthig hatte auch der 12 Jahre alte Sohn Beistand geleistet und mit seinem Stode auf den Mörder eingeschlagen; als er jedoch Bruder und Mutter blutüberströmt zusammenbrechen sah, eilte er hilfernd nach dem Weg entlang und wurde hierbei von dem Attentäter noch eine Strecke weit verfolgt. Der ganze Vorgang hatte sich in wenigen Augenblicken abgepielt; auf das Hilferufen der jungen Dame eilten Gäste des nicht weit von der Ueberfallstelle gelegenen Töpfer-Restaurants herbei, konnten aber leider des entfliehenden Mörders nicht mehr habhaft werden. Die beiden unglücklichen Opfer des Ueberfalles wurden nun nach dem Restaurant des Töpfers gebracht, wo der zufällig anwesende Oberstabsarzt Herr Dr. Körner aus Zittau der schwer verwundeten Frau Raufschuß den ersten ärztlichen Beistand leistete. Bei dem jungen Mann kam leider jede menschliche Hilfe zu spät: der Tod war bereits eingetreten. Frau Raufschuß wurde gegen Abend auf einer Bahre nach Dybin gebracht und später in das hiesige Krankenhaus übergeführt. Die Verletzungen der Frau Raufschuß sind zwar schwer, doch ist begründete Aussicht vorhanden, sie am Leben zu erhalten. Gestern Abend noch erfuhr die unglückliche Mutter den Tod ihres Sohnes. Herr Raufschuß wurde sofort telegraphisch von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt; er traf heute Mittag hier ein. Der Mörder wird von Augenzeugen als ein großer, gut gekleideter Mann geschildert. Be-

grüßlicher Weise herrscht über den Vorfall in Dybin und Umgegend große Aufregung.

Ybbau, 25. Juli. Im Hotel zum „Wettiner Hof“ wurde am Montag früh ein Hochstapler, als er noch im Bett lag, durch einen Kommissar der Dresdner Kriminalpolizei verhaftet. Der Fremde wohnte hier seit acht Tagen und hat in dieser Zeit eine Hotelschuld von 80 Mark aufgedrückt, die er natürlich nicht bezahlen konnte. Hier nannte sich der Betreffende Stabinger, er soll aber Lukas heißen, gab vor, königlicher Regierungsbaumeister zu sein und eine Stellung beim Ybbau-Weißnerberger Bahnbau zu haben, die er in einigen Tagen antreten wollte. Er soll übrigens wirklich Architekt sein, zur Zeit aber keine Beschäftigung haben.

Birna, 25. Juli. Der Rath hat sich heute veranlaßt gesehen, eine Aufforderung betreffs größtmöglicher Wasserersparniß an die hiesige Einwohnerschaft zu richten und die Verwendung des Leitungswassers zur Gartendüngung, sowie zur Speisung der Springbrunnen thunlichst zu unterlassen.

Freiberg. Der hier ansässige Fabrikant J. Fluß erhielt vor einigen Tagen einen in Wien ausgegebenen Brief durch die Post zugesellt, in welchem er aufgefordert wurde, sogleich unter der Chiffre „J. D. 43“ 3000 Gulden nach Wien zu senden, da sonst sein Leben in Gefahr stehe. Unterfertigt war das Schreiben mit: „43. anarch. Geheimbund“. Fabrikant Fluß sandte den Drohbrief mit einem Schreiben an die Wiener Polizeidirektion, deren Erhebungen zu der Verhaftung des Schwunders führten. Ein Dienstmann sandte nämlich im Hauptpostamtgebäude ein und fragte im Bureau für postlagernde Briefe, ob nicht ein Brief unter der früher bezeichneten Chiffre da liege. Fabrikant Fluß hatte thatächlich einen solchen Brief, selbstverständlich ohne Inhalt nach Wien gesendet. Das Schreiben wurde dem Dienstmann ausgefolgt, welcher es einem jungen Manne, der auf der Straße die Antwort erwartete, überbrachte. Der junge Mann wurde von Detektives festgenommen und in das Sicherheitsbureau der Polizeidirektion gebracht. Seine Identität wurde bald mit einem ehemaligen 26 Jahre alten Kommiss des Fabrikanten Fluß, Namens Emil Kohn, aus Waag-Bistritz in Ungarn gebürtig, festgestellt.

Chemnitz. Ein Herr Dowe, der gegenwärtig im Gasthause „zur Linde“ hier seinen tugelicheren Panzer präsentirt, erhielt die „Kreuz-Btg.“ aus Magdeburg folgende Zuschrift: „Ich bin erkrankt, in Nr. 340 Ihrer geachteten Zeitung zu lesen, mein Panzer sei in Spandau-Ruhleben durchgeschossen worden. Ich bitte um Aufnahme dieser Zeilen: mein Panzer wurde in S. andau-Ruhleben nicht getroffen, sondern im „Wintergarten“ auf 10 Schritt Distanz, und ist nie eine Kugel durchgegangen. Ich bin vor meiner Abreise nach London wieder in Berlin, noch in Spandau gewesen. Hochachtungsvoll H. Dowe.“

Chemnitz, 25. Juli. Zu argen Ausschreitungen kam es, wie jetzt erst bekannt wird, am Sonntag seitens mehrerer polnischer Ziegelarbeiter. Dieselben hatten in einem Restaurant an der Bernsdorfstraße Streit bekommen und waren infolge dessen an die Luft gesetzt worden. Erbst hierüber, posirten sie sich vor die Thür und drohten jedem H rauskommenden, mit aus dem Lokal fortgenommenen Biergläsern niederzuschlagen. Sie wurden aber von dazu kommenden Schutzleuten vertrieben, wobei sie die Worte brauchten: „Wir gehen nach Parthou und wen wir treffen, den schlagen wir nieder!“ Thatächlich insultirten sie auch gleich an der Stadtgrenze von Alchemnitz zehn Radfahrer, indem sie den ersten über den Haufen warfen und den zweiten, der abgestiegen war, um seinem Genossen zu Hilfe zu eilen, mit einem Bierglas auf den Kopf schlugen, daß dasselbe zersplitterte. Nicht genug damit, griffen sie auch weiter zwei mit einer Frau und Kindern vom Jahrmarkt heimkehrende Männer an, denen sie Schläge mit einem Spazierstock versetzten, daß Beide sofort zusammenbrachen; auch die Frau war Mißhandlungen ausgesetzt. Ein paar hundert Schritte weiter stießen die rohen Menschen auf vier Männer und eine Frau mit ihrem sechsjährigen Jungen, auf die sie ohne Weiteres vermaßen einschlugen, daß dieß ihr Theil nur in der Flucht suchen konnten. Ebenso erging es einem Sergeanten, der zu seiner Verteidigung blank zog, sich aber doch vor den Wüthenden durch die Flucht rettete. In der Nähe von Kofse's Gasthaus traktirten die Kaufbolde wieder eine Gruppe Leute, bestehend aus vier Männern und einer Frau, mit Fäusten und Stockschlägen, so daß die Männer ebenfalls das Weite suchten, während die Frau, die auf die Straße gestürzt war, später aufgehoben werden mußte. Glücklicher Weise gelang es den auf die Wande Jagd machenden Polizeibeamten, zwei der Schläger zu verhaften und am Nachmittag weitere zwei Individuen festzunehmen, von denen die zwei Hauptbetheiligten sogleich an die Staatsanwaltschaft abgeliefert wurden.

Limbach. Mit Vorliebe ergreift die sozialdemokratische Presse jede Gelegenheit, ihrem Hass gegen christliche Anstalten Genüge zu thun. So brachte die im nahen Bergstädt erscheinende sozialdemokratische „Vollstimme“ dieser Tage folgende Mittheilung aus Limbach: „Vor einigen Tagen kam ein kleines Mädchen weinend in Kluges Restauration und bat um Nachhülfe. Sie ist von Waldenburg und wollte nach Chemnitz zu ihrer Tante, welche krank ist, und sollte diese pflegen, hatte aber den Zug verpaßt und wußte nun nicht wohin. Als es finster geworden war, hat sie ein Mann weinend angetroffen und sie nach der „Christlichen Herberge zur Heimath“ geschickt. Hier aber wurde sie von dem Herbergswater mit den Worten wieder fortgeschickt, ohne Geld könnten sie Niemanden behalten. In Kluges Restauration erhielt das Kind Kaffee und wurde zu Bett gebracht — um Gotteslohn, wie man das zu nennen pflegt. Dieser „Gotteslohn“ scheint in der „Christlichen Herberge zur Heimath“ sehr niedrig angesehen zu sein. Diese Deutschen wollen ihren Lohn in klingender Münze haben. Das Mädchen heißt Lehmann, kommt nächste Ostern aus der Schule und ist arm. Ihr Vater ist ein armer Strumpfwirler. Das Mädchen ist einige Tage vom Schulbesuch entbunden, weil es seine kranke Tante pflegen soll.“ Dem gegenüber ist nach gemau-

Unterf...  
heit ist...  
erschien...  
Es ist...  
sie gel...  
famili...  
habt-...  
70er...  
Endlich...  
Mädchen...  
merken...  
...  
barten...  
dadurch...  
herabfi...  
eine F...  
treten...  
qualoo...  
dieses...  
am F...  
Körner...  
...  
am 24...  
Durch...  
Wach...  
wurde...  
storden...  
1600...  
Frau...  
nähere...  
man r...  
lage, f...  
in wel...  
sie do...  
Bermi...  
...  
stättig...  
bis jeg...  
zur T...  
abwoh...  
jekt n...  
minde...  
abgesi...  
den M...  
geschlo...  
Freiwi...  
ische...  
wede...  
...  
Dien...  
dem...  
arbeit...  
unter...  
des T...  
...  
VIII...  
zahl...  
65, G...  
Berli...  
63 1/2...  
Zimm...  
Begn...  
Schau...  
Schau...  
Im...  
lobn...  
lichen...  
Dr. L...  
schuff...  
bei A...  
110...  
und...  
Berf...  
der t...  
500...  
und...  
heim...  
Wabr...  
den...  
Wär...  
...  
daß...  
einig...  
hat...  
Dies...  
säub...  
richte...  
Da...  
'onn...  
Kreuz...  
'Equ...  
schlo...  
ihre...  
...  
Ber...  
herr...  
Woc...  
'W...  
wei...  
in...  
...  
Nor...  
aller...

Untersuchungen festgestellt worden, daß es zunächst Unwahrscheinlichkeit ist, daß ein Mädchen in der hiesigen Herberge zur Heimath erschienen, um Nachlager gebeten und abgewiesen worden sei. Es ist überhaupt keine weibliche Person da gewesen. Wäre sie gekommen, so wäre sie auch dahabgehalten worden. Eine Familie Lehmann existirt weder in Waldenburg noch in Altstadt-Waldenburg; eine Familie solchen Namens ist in den 70er Jahren, unbekannt wohin, von Waldenburg weggezogen. Endlich ist in Waldenburg und Altstadt-Waldenburg kein Mädchen vom Schulbesuch entbunden gewesen. — Jede Bemerkung erscheint dazu überflüssig!

Annaberg, 26. Juli. Vorgeftern Abend ist im benachbarten Grottdorf das 12 Jahre alte Schulmädchen Reifig dadurch ums Leben gekommen, daß es vom Scheunboden herabfiel. — In demselben Orte hatte vor einigen Tagen eine Frau das Unglück, im Walde auf eine Kreuzotter zu treten. Die Otter biss die Frau in das Bein. Nach einigen qualvollen Tagen ist die Bedauernswürthe an den Folgen dieses Bisses gestorben. — Gestern hat in unserem Gebirge am Fuße des Pöhlbergs der Kornschnitt begonnen. Der Körnerertrag ist nur gering.

Meerane. Einen überraschenden Geldfund machte am 24. Juli die hiesige Polizei anlässlich einer vorgenommenen Durchsichtung der Wohnung der im Krankenhaus verstorbenen Waisfrau von hier. Beim Eintritt in genanntes Haus wurde den Beamten zunächst ein auf den Namen der Verstorbenen lautendes Sparbuchs mit einer Einlage von 1800 Mk., welches sie zur einstweiligen Aufbewahrung der Frau des Hausbesizers übergeben hatte, eingehändigt. Bei näherer Durchsichtung des Bettes der verstorbenen Frau fand man noch ein zweites Sparbuchs mit 1200 Mk. Einlage, ferner 3 Geldbörsen mit Inhalt, sowie einen Strumpf, in welchem sich ca. 300 Mk. in Gold befanden. Trotzdem die Verbliebene ein sehr ärmliches Dasein gefristet hat, muß sie doch viele Jahre dazu gebraucht haben, um sich ein solches Vermögen zu ersparen.

Glauchau. Zu dem vom 4. bis 6. August in Glauchau stattfindenden Feuerwehrtage sind nach dem „Bl. T.“ bis jetzt 1700 Feuerwehrmänner aus 274 Ortschaften Sachsens zur Theilnahme angemeldet. Weitere Anmeldungen laufen, obwohl die Frist dazu vorüber ist, noch täglich ein, so daß schon jetzt mit ziemlicher Gewißheit auf eine Gesamtzahl von mindestens 2500 Feuerwehrgästen gerechnet werden kann, abgesehen von denjenigen, die unangemeldet eintreffen. Von den Angemeldeten wünschen 1220 Quartier. Nach den abgeschlossenen Zeichnungslisten sind aus der Bürgerschaft 1040 Freiquartiere zur Verfügung gestellt, außerdem 171 Mittagsmische angeboten und 1120 Mk. baare Beiträge für Quartierzwecke gespendet worden.

Tauscha. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Dienstag Vormittag im benachbarten Borsdorf, indem in dem Pflüger und Dampffuhrwerk der Handarbeiter Hschoch aus Döbitz beim Abladen von Baumstämmen unter einen solchen gerieth und erdrückt wurde. Der Tod des Verunglückten trat sofort ein.

Breslau. Die ersten Sieger im Wettturnen auf dem VIII. deutschen Turnfeste, für die 75 als die höchste Punktezahl festgesetzt worden war, sind: Georg Weig- Hannover mit 65, Georg Braun-Rüneburg und Hans Weingärtner von der Berliner Turnerschaft mit 64 1/2, Arthur Bauer-Dresden mit 63 1/2, Meller-Bollenhain mit 63, Regener-Braunshweig und Zimmermann von der Berliner Turnerschaft mit 62, Arthur Wegmann-Dresden, Jungwirth-Wieslau in Schleßen und Schumann von der Berliner Turnerschaft mit 61 1/2. Beim 8. im Ganzen erhielten 153 Turner Eichenkränze und 122 lebende Erwähnungen. — Ueber den Bierumsatz in sämtlichen Localen des Turnfestplatzes vom 15. bis zum 24. d. M. liegen folgende amtliche Angaben des Wirtschaftsausschusses vor: Es wurden bis 25. d. Abend angefahren bei Riple 608 1/2 t à 113 l = 687 hl, bei Haase 579 hl, bei Friede 358 hl, und zwar 248 hl eignes Gebräu und 110 hl Münchener Bürgerbräu, im Löwenbräu 317,63 hl und bei Dzypta (Kulmbacher und Pilsener Bier) 183 hl. Verschenkt wurden davon bis 25. d. Abend laut Mittheilung der betreffenden Inhaber bei Riple 651 hl, bei Haase gegen 500 hl, bei Friede 358 hl, beim Löwenbräu gegen 300 hl und bei Dzypta gegen 178 hl, so daß also unsere einheimischen Biere, Riple an der Spitze, über das auswärtige Gebräu, den Sieg davongetragen haben. Bei Dzypta wurden während des Festes gegen 90000 Faar „Wiener Würstchen“ verkauft und zwar 30000 allein am letzten Sonntag.

Berlin. Ziemliches Aufsehen erregt die Mittheilung, daß die „Equitable“, Lebensversicherungsgesellschaft der Vereinigten Staaten in New-York, mit dem 25. Juli aufgehört hat, neue Geschäfte in Königreich Preußen aufzunehmen. Dieser Schritt gründet sich auf ein für die Equitable unerfüllbares Verlangen der preussischen Regierung, nämlich Vorkaufstellung über die Jahresklassen der Continuen-Versicherten. Da nun bei der „Equitable“ keine Jahresklassen bestehen, so konnte sie auch nicht darüber berichten. Sie konnte auch gesetzlich keine Jahre-Klassen schaffen, da hierdurch wohlverworbene Rechte Dritter in der ganzen Welt geschädigt würden. Die „Equitable“ wird jedoch fortfahren, die alten, bereits abgeschlossenen Policen zu honoriren und abzumakeln und hierfür ihre Organisation in Berlin aufrecht zu erhalten.

München, 26. Juli. Der Prinzregent besuchte heute Vormittag in Begleitung des Ministers des Innern Freiherrn von Feilitzsch das von den Verwüstungen durch den Aelou betroffen Gebiet. — Nach einer Meldung der „Münchener Neuesten Nachrichten“ hat der Prinzregent eine weitere Spende von 7000 Mk. zu Gunsten der Geschädigten in Aussicht gestellt.

Vermischtes.

Ueber das Reisen in Italien. Eine Dame aus Norddeutschland schreibt Folgendes: „Zu Ruß und Frommen aller der unerfahrenen erwartungsvollen Reisenden, die das

erste Mal nach Italien gehen, möchte ich ein nicht gerade sehr amüsantes, aber lehrreiches Ereigniß erzählen. Wir befanden uns, mehrere Damen und meine Wenigkeit mehrere Male in Italien und logirten stets in den besten Hotels. Bei unserer Ankunft fiel es mir stets auf, daß die Hotelangestellten, sowie sie unser Gepäck gewahrten, sich flau und äbel gelautet zeigten, dasselbe auf das Zimmer zu expediren, trotz meines Bittens blieb dasselbe eins. bis zuletzt liegen unter mir unverständlichen Bemerkungen. Bestreblich war außerdem, daß unsere Koffer außer den bekannten Hotel-Adressen noch mit so und so vielen „Kreide-Kreuzen“ versehen waren. Wir ärgerten uns, wie häufig beschmiert Alles aus sah — ahnten aber nicht, wels' schlechtes Signalement wir vor Aller Augen mit diesen Kreide-Kreuzen mit uns führten. Ein geschwätziges Zimmermädchen, auf Capri löste mir endlich mit Hohnlächeln das geheime Räthsel. „Sie brauchen sich doch nicht wundern“, meinte sie, „wenn Sie nirgends gut und schnell bedient werden; wenn Jemand mit so viel Kreuzen ins Haus kommt, da weiß Jeder von uns Bescheid, was er zu thun und — zu lassen hat. Ein solches Kreuz ist die stumme Empfehlung des letzten Hausdieners für den nächsten, wenn auch unbekanntem Kollegen, dem das Gepäck wieder in die Hände kommt. Die Zahl und Größe der Kreuze bedeute die Unzufriedenheit mit dem Trinkgelde und die geheime Aufforderung für Die, denen das Gepäck gehört, „brenne Dich nicht sehr“, sie zahlen schlecht.“ Später hörte ich noch öfter von diesem Hotel-Geheimniß. Wer nicht ein Gleiches erleben will, dem ist zu rathen, nicht mit Trinkgeldern zu largen — überhaupt ein Erforderniß ersten Ranges für eine italienische Reise — und andererseits wenigstens die jeweiligen Kreuze, die sich mitunter sogar auf dem Kofferboden befinden, schleunigst wieder zu entfernen. — Noch besser scheint es, bei der Abreise auf sein Gepäck zu achten und bei der Wahrnehmung solcher Schmierereien sich sofort an die Hotelverwaltung zu wenden, die in jedem anständigen Hause Remedur schaffen wird. Freilich darf man nicht bis 10 Minuten vor Abgang des Juges im Bett liegen bleiben.“

Die sträfliche Fahrlässigkeit zweier Dienstmädchen hat wieder einmal das Leben eines Kindes zum Opfer gefordert und über die von dem Unglück betroffenen Eltern schweres Herzeleid gebracht. Ueber den betrübenden Unfall, der die innigste Theilnahme der Sommergäste in Heringsdorf erweckt hat, wird von dort geschrieben: Vor wenigen Tagen betrat der Briefträger Heringsdorfs den Hof einer dortigen Villa, um seine Briefe zu übergeben. Zwei Dienstmädchen des Regierungsbaumeisters Herrn Goldschmidt aus Berlin waren gerade im Begriff, ein vier Monate altes Kind des Baumeisters in einem Kinderwagen die Treppe hinauf zu tragen. Kaum waren sie jedoch des Briefträgers ansichtig geworden, als sie Kind und Wagen auf der Treppe im Stiche ließen und zu dem Briefträger eilten, um etwaige für sie bestimmte Sendungen in Empfang zu nehmen. Der ohne schützenswerten Halt zurückgelassene Wagen raste die Treppen nach die Treppe herunter, und zwar so schnell, daß das zarte Kind aus dem Wagen herausstog und durch den Fall eine tödtliche Verletzung davon trug. Alle schleunigst angewandte Hilfe blieb erfolglos. Nach Verlauf von wenigen Stunden hatte das kleine Weisen den Leichsinn seiner Wärterinnen mit dem Leben behält. Dieses unglückselige Vorkommniß bildet abermals eine ernste Mahnung für Eltern, in der Wahl ihrer Kinderwärterinnen die größte Vorsicht walten zu lassen, und deswegen hielten wir uns verpflichtet, unseren Lesern davon Kenntniß zu geben.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 27. Juli 1894.

† Berlin. In der Nähe des Brandenburger Thores te. breichte sich gestern Abend das Gerücht, zwei Männer hätten eine Dynamitbombe geworfen. Jedemfalls war ein Knall auf weitere Entfernung gehört worden. Wie das „Al. Journ.“ erfährt, kann von einem Dynamitattentat keine Rede sein. Der Vorfall beschränkte sich darauf, daß um 8 1/2 Uhr am Brandenburger Thor ein Flüsschen mit einer explosiven Flüssigkeit auf das Pflaster geworfen wurde, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Der „Totalanzeiger“ schreibt: Gestern Abend eregte eine Schießaffäre erhebliches Aufsehen. Zwei schlecht gekleidete Individuen gerieten hart aneinander. Plötzlich zog der eine einen Revolver und schick auf den anderen, der an der Hand unerheblich verletzt wurde. Der Thäter wurde zur Haft gebracht. — Durch Blitzschlag wurden bei Neusäßdorf zwei Arbeiter getödtet und vier verletzt. — Die Morgenblätter berichten aus Jensburg: Auf der Provinzialynode in Apenrade theilte der Vorsitzende mit, daß das Gesuch von 77 Pastoren Nordschleswigs betr. die Einführung dänischer Sprachstunden vom Minister abschlägig beschieden sei. — Die „Nat.-Zig.“ erfährt: Der Rektor der Universität Geheimer Regierungsrath Prof. Dr. Weinhold wird sich am 1. August nach Halle begeben, um der Friedrichs-Universität zu ihrer 200 jährigen Jubelfeier die Glückwünsche unserer Hochschule zu übermitteln.

† Danzig. Nach einer Mittheilung des Staatskommissars ist ein in Groß-Polz erkranktes Kind am 24. d. M. an Cholera gestorben. In Graudenz ist ein Ziegelarbeiter, in Thorn ein Schiffer, bei Bohnsack ein Holzschläger unter Choleraverdächtigen Angelegen erkrankt.

† Wien. Nach Blättermeldungen haben in Macedonien und Altserbien Erdbeben stattgefunden. Auch in Barona sind durch das Erdbeben viele Häuser beschädigt und zahlreiche Menschenleben zu beklagen.

† Gent. Ein als Anarchist bekannter Wirth verurtheilte zwei Polizisten, die ihn verhaften wollten, durch Dolchstiche. Einer der Polizisten liegt im Sterben.

† Paris. Das Schwurgericht besahte in dem Prozeß gegen den Anarchisten Meunier alle Schuldfragen, billigte ihm aber mildernde Umstände zu. Meunier wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

† Brüssel. In den letzten hier eingegangenen Nachrichten vom Congo kündigt Major Baron Dhanis seine Rückkehr nach Europa an und berichtet über den Tod des Capitans Winters, dessen Muth er die höchste Anerkennung zollt. — Ferner wird berichtet, daß es den Offizieren des Barons Dhanis gelungen ist, Ismailia, Nomba und Chonga gefangen zu nehmen. Dieselben wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und der Ermordung Emin Pascha's für schuldig erkannt.

† London. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureau aus Shanghai von heute, ist daselbst in der Nacht vom 26. zum 27. eine Depesche von einer hohen Persönlichkeit aus Tientsin eingegangen, wonach die Friedensausichten sich günstiger gestalten. Dagegen wäre am 27. morgens gemeldet worden, daß der Krieg erklärt worden sei. Die Telegraphenverbindung mit Korea ist unterbrochen.

Productenbörsen.

KB. Berlin, 27. Juli. Weizen loco R. —, Juli R. 134,25, September R. 135, —, October R. 136, —, ruhig. Roggen loco R. 117, —, Juli R. 116,75, Septbr. R. 117,75, Octbr. R. 118,75 maiter. Spiritus loco R. —, —, 70er loco 31,10, Juli 31,70, Septbr. 30,30, 50er loco R. —, —, Juli R. 45,50, Juli 45,20, October 45,20, maiter. Hafer loco R. —, —, Juli R. 138, —, September R. 116,25, feiner. Wetter: Schön. (Course von 1 Uhr 30 Min.)

Meteorologisches.

Mittags 12 Uhr.

Barometerstand. Table with columns for weather conditions (Sehr trocken, Befähigt schön, Schön Wetter, Veränderlich, Regen (Wind), Viel Regen, Sturm) and corresponding barometer readings (770, 760, 750, 740, 730).

Temperaturangaben. Table with columns for temperature (Tiefste Temp. v. vorgang. Nacht + 8°, Temp. von heute früh 8 Uhr 14°, Höchste Temp. von heute 16°, Wind. Geschwindigkeit. 72 %).

Wasserstände.

Table of water levels for various locations (Radebeul, Meer, Eger, etc.) with columns for date (Juli) and water level (Höhe).

Eisenbahn-Fahrplan

vom 1. Mai 1894.

Table of train schedules for Dresden, Leipzig, Chemnitz, and other stations, including arrival and departure times.

Sächf. Böhm. Dampfschiffahrt.

vom 15. April 1894.

Table of steamship schedules for various routes (Abfahrt von Mühlberg, Abfahrt von Dresden, etc.) with columns for destination, date, and time.

Der vollständige Fahrplan hängt in unserer Expedition zur Einsichtnahme aus.

Haasenstein & Vogler, Akt.-Ges.

Erste und älteste Annoncenexpedition. Dresden, Wilsdrufferstraße 6, L., neben der Dresdener Bank. Annahme von Inseraten für alle existirenden Blätter des In- und Auslandes. Tarifmäßige Preise. Höchste Rabatte. Coulaute Zahlungsbedingungen. Vertreten in Nieße durch Herrn C. Gieseler.

Von einer älteren leistungsfähigen Versicherungsgesellschaft, für welche sich leicht und mit sicherem Erfolg arbeiten läßt, wird ein in der Lebensbranche erfahrener tüchtiger Vertreter als

### Haupt-Agent

unter den vortheilhaftesten Bedingungen sofort eintritt. Bes. Offerten unter „V. Z. 40.“ an die Herren **Quasenstein & Wagner, H. G.** Dresden erbeten.

## Wilder-Marsch-Milchvieh.

Montag, den 30. Juli stelle ich einen großen Transport bester **Wilder-Marsch-Rübe**, hochtragend und mit Kälbern, in meiner Verkaufung zu soliden Preisen zum Verkauf. **Gröba**, am Bahnhof Riesa.

**Paul Richter.**

Lebend. Inst. Gediegen gut u. billig beschaffen will, versende Preisliste von **Hans Maier** in Ulm a. D. Größer Import und Export.

Gut assortirtes Lager in **Stab- und Bandeisen, Schwarz-, Zink- und Weißblechen, I Trägern, Kurzwaaren etc. etc.** Billigste Preise.

**Müller & Günther,** vorm. **A. T. Thieme, Riesa.**

### Gefäße aus pat. Holzstoff

von **Schaeffer & Co., Wien**, als **Eimer, Wannen, Schüsseln etc.**, widerstandsfähig gegen Säuren und heiße Flüssigkeiten, leicht, handlich, dauerhaft. Außerordentlich empfehlenswerth für Haushaltungen, Delonmien, Molkereien u. s. w. Allein-Verkauf für Riesa u. Umgegend **A. Albrecht, Wettinerstr. 20.**



**Kleine Handwagen** bis 5 Centner Tragkraft, **Spazierwagen für Kinder** billigt bei **Heinrich Straube Nachfolger.**

## Hochzeits-, Bathen-, Gelegenheits-

Geschenke findet man in größter Auswahl bei **Alfred Kunze, Goldarbeiter** am **Rathhaus Riesa** am **Rathhaus.**

### Trauringe,

nur eignes Fabrikat in allen Weiten vorrätig. **Raffin Gold.** **Paar von 10 Mk. an.**

**Bernh. Knauth's** echtes **Arnika-Haaröl** mit geschäftlich geschütztem Eintheil in Riesa allein echt bei **A. B. Hennicke** und **Paul Koschel.**

## O. Weller, Zahnkünstler, Wettinerstrasse 32 II.

Anerkante Leistungen. Billige Preise. Schmerzlose Behandlung. Garantie.

### Waldschlösschen Röderau.

Samstag, den 29. d. Mts.

### Großes Gesangs-Concert

der allgemein beliebten **Zwölftthaler Quartett** und **Concertsänger**, unter Leitung des Herrn Director **Schumann**. Das Programm ist neu, reichhaltig, anständig und bietet eine reiche Abwechslung.

Anfang 8 Uhr. Entree im Vorverkauf 40 Pfg., 3 Stück 1 Mark. Dazu laden freundlich ein **die Zwölftthaler. R. Jentsch.**

Der Umbau meines Geschäftskolales infolge Vergrößerung desselben zwingt mich, bis 1. October möglichst ein kleines Lager zu halten, deshalb habe ich für **Kattuna, Barehents, Batista, Mousseline, Satins u. s. w.,** allerhand **Reise**, sowie fertige **Damenblousen u. s. w.** die Preise ganz bedeutend herabgesetzt. **Kattun- und Wachstuch-Niederlage.**

**Ernst Mittag, Bahnhofstr.,**

**Damen und Schulmädchen**, welche sich an meinem **Curfus zur Anfertigung künstlicher Blumen** (Stoff, Atlas, Sammet, Wachblumen) noch betheiligen wollen, werden gebeten, sich bis **Samstag** im **Hotel Stadt Dresden** zu melden. **Curfus 3 Mark.** Auslagen für jede **Blumenranke 30 Pfg.** **Agnes Müller, Handarbeitslehrerin.**



### Julius Höhme

Internation. Maschinenausstellungsgesellschaft **Riesa a. E.**

empfiehlt das Vorzüglichste in:

**Gras- und Mähmaschinen** 1- und 2spendig, **Gras- mähern** mit Handablage für Getreide, **Mäh- maschinen** mit automatischer Selbstablage, **Mäh- maschinen** mit Bindeapparat, **Mähmaschinen- messer, Schleifsteine** und **Apparate, H. Bludgarn** für Garbender, **Handheuerchen, Tigerrechen**, **Modell 1894** mit eisernen zusammen- schraubbaren **Rodnaben, Senwender** diverse Gattungen, **großes Vorrathslager**, sowie alle der Neuzeit entsprechend erprobte **Maschinen und Geräte für Haus- und Landwirthschaft** zu Originalfabrikpreisen. Kein Bedarfsabender veräume, sich vor **Ankauf** meine **Prospekte** kommen zu lassen, welche sofort gratis und franco **verlangt** werden.

Vertreter erwünscht.

## Gewerbe- und Industrie- Ausstellung.

Protector: Seine Majestät König Albert von Sachsen. **Freiberg in Sachsen.**

Erzgebirgische

Besondere Abtheilung: Berg- und Hüttenwesen.

Täglich geöffnet von früh 10 bis abends 7 Uhr.

Dauer der Ausstellung: vom 16. Juni bis Mitte August 1894.

## Dr. Kadner's Sanatorium

Niederlössnitz b. Dresden.

Diäteten für Fettucht, Abmagerung, Nervenleiden, Magen- und Darmkrankheiten, Zuder- krankheit, Gicht, **Massage, Wasserbehandlung, Gymnastik, Electricität, Comfortables Haus,** Familienleben, 20 Patienten, 2 Ärzte.

## Winter & Reichow, Technisches Bureau,

Landwirthschaftl. Maschinenhandlung und Reparatur-Werkstatt,

**Riesa a. Elbe,**

empfehlen das Beste in:

**Gras- mähern** mit gleichzeitiger Einrichtung zum Getreidemähen, **Getreide- mähern** mit und ohne Bindeapparat von **Maffey, Harris & Co.** Ferner **„Triumph“**, **„Tiger“** und **Handheuerchen, Senwender**, deutsche, amerik. und englische Fabrikate, sind eine große Sendung angekommen und stehen preiswerth zum Verkauf. Gleichzeitg empfehlen **Rotore** und **Dampfmaschinen** sowie compl. **Molkerei- Anlagen.**

### Terpentinschmierseife

und **Terpentin-Salmiakschmierseife** nur in allerfeinster Qualität, sowie alle **Dampf- waschmaschinen, Toilettenseifen** und sonstige **Waschmittel** in bester Qualität empfiehlt **Ottomar Bartsch.**



### B. Költzsch,

Uhrmacher und Goldarbeiter, **Wettinerstr. 37, neben Hotel Mühl.** Verkauf, Reparatur aller Uhren, Gold- und **Schmuck** unter **Garantie** (auch zu **festen Preisen**).

Auf der **Freibau,** **Rathhausstr. 29, im Hofe,** ist **Rindfleisch** käuflich zu haben. Preis 48 Pfg. pro 1/2 Kg.

## Glaswaaren,

französl., engl. und böhm. **Crystalglas, Biergläser, Wein- und Liqueurgläser, Stammgläser** mit hochfeinsten Decors, auch mit **Milch, gepr. Biergläser etc.**, sowie alle **Press- u. Kohlglaswaaren** billigt bei **Adolf Richter, Hauptstr. 60.**

**Cylinderöl, Maschinenöl, Motoröl, Separatorenöl, Nähmaschinenöl, Wagen- fett, Wafeline, Lederfett, Gussfett, Fischthran, Russisches Talg, confit. Maschinenfett, Maschinentalg säurefrei, Galvoline, Vulkanöl, Universalöl, Salzwasser, Petroleum, Gießöl, Saalfruchtöl, Saalfruchtöl, Parkeföbentwische, Carbolinum** empfiehlt zu billigsten Preisen in Fässern und ausgewogen **Ottomar Bartsch, Seifenfabrik.**

**Freitag** Nachmittag und **Sonnabend** früh treffen größere Posten

**Schäl- u. Einlege-Gurken** ein und empfiehlt dieselben zu billigsten Preisen **Ernst Gaade.**

Zwei Paar **schöne Lorbeerbäume** verkauft billig die **Schlossgärtnerei Strehla.**

Frühgepflückte hiesige **Pfirsiche,** große aromatische Früchte, empfiehlt billigt

**Gärtnerei Rittergut Kreinitz, Wettinerstraße 11.**

Schöne, sehr billige **Schälgurken,**

**Blumen Kohl, grüne und Wachs-Bohnen, Rothkraut, Weißkraut, Wirsing,** sowie alles frische Gemüse und **Früh-Obst** empfiehlt zum billigsten Tagespreise

**Gärtnerei Rittergut Kreinitz, Wettinerstraße 11.**

Echtes **Dalmat. Insektenpulver,** Marke „**J. D. Nibel**“, ist das frischeste u. beste Mittel zur **sicheren Tödtung aller Insec- ten.** Ausgewogen 1/2 **h. b. Felix Weidenbach.**

**Vergraben, à 10 Pfg. Felix Weidenbach.**

**Bier!** früh wird in der **Brauerei Grö- ba** **Jauchbier** gefüllt.

**Bier.** **Sonnabend** Abend und **Samstag** früh wird in der **Schloßbrauerei** **Braunbier** gefüllt.

**Bier.** **Sonnabend** Abend u. **Samstag** früh wird in der **Bergbrauerei** **Braunbier** gefüllt.

**Gasthof Jahnishausen.** Nächsten **Samstag** ladet zu **Kaffee** und **Kuchen** ergebend ein **Reinhold Heinze.**

**Stadt Hamburg.** Morgen **Sonnabend** **Wendisch.** **Wurst, Fleisch** und **Fett** zu **früheren** Preisen ohne **Ausschlag.**

**Restauration zum Gambrinus.** Morgen **Sonnabend** **Schlachtfest.** Es ladet freundlich ein **H. Enger.**

**Gasthof z. gold. Löwen.** **Sonnabend** **Schlachtfest,** von 8 Uhr an **Wendisch,** später **div. frische** **Wurst, Garkochschinken, Fleischwa- ren, Schmeer** und **Speck** billigt. Ergebend **E. Kaufmann.**

Hierzu eine **Beilage** und **Nr. 30** des **Er- zähler** an der **Elbe.**

# Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Rieja. — Für die Redaction verantwortlich: Herr Schmidt in Rieja.

172.

Freitag, 27. Juli 1894, Abends.

47. Jahrg.

Redaktion verboten.

## Laura Dianti

Von Robert Goldst.

Der Abendsonnenschein verglühete auf dem flachen, kaltengetragenen Dach der Villa und den dunklen Wipfeln der Cypressen, welche dieselbe umstanden. Ringsum soweit die alte, graue, wie von Cyclophen erbaute Mauer die Laubgänge und Blumenfluren des Gartens einfriedete, wab ein schwerer, aromatischer Duft um die im dunklen Grün zerstreuten weißen Götterbilder, tanzten Sonnenfunken auf dem von einem leisen Winde bewegten Blättern, und schluchzten die Nachtigallen in den Rosenbüschen.

In der offenen Veranda stand auf die Ballustrade gestützt ein hoher Mann mit schwarzem Haar und v. r. reich in dunkelrothen, goldgestickten Sammt gekleidet, dessen dunkle Augen wie im Kraume an der rubelios plätschernden Fontaine hafteten. Nur wenige Schritte von ihm entfernt sah eine schöne, äppige Frau mit blondem Haar und schwarzen Augen. Das blonde Haar war kunstvoll gefärbt, aber die schwarzen Augen voll Leidenschaft und Geist waren echt und die kleine Hand mit der sie den Fächer aus Straußenfedern bewegte, schien wie aus Eisenbein geschnitten.

Der träumende Mann war Herzog Alfons und die schöne Frau Laura Dianti, die Pompadour Ferraras.

„Was haben Sie heute?“ fragte endlich die ruhende Schöne mit einer nachlässigen Bewegung des Kopfes.

Dieselbe Frage wollte ich eben an Sie richten,“ gab der Herzog zur Antwort.

„Ich bin verstimmt.“

„Ich auch,“ sprach der Herzog, „und um so mehr, als ich darauf gerechnet habe, mich bei Ihnen zu treffen.“

„Weshalb suchen Sie nicht Rettung vor der langen Reihe bei den Höflingen und Künstlern, die Sie mit Gnaden überhäufen?“

„Soll das eine Anspielung sein?“ fragte Herzog Alfons, indem er sich zu ihr wendete und lächelte.

„Allerdings,“ erwiderte Laura Dianti, indem sie sich zurücklehnte und anmuthig die weichen Glieder dehnte.

Eine Anspielung auf den Palast, den Sie mir vor Jahresfrist versprochen, und zu dem die Steine noch nicht gebracht sind.“

„In der That, ein Vorwurf, dem gegenüber ich vollkommen wehrlos bin,“ spottete der Herzog. „Meine Sorge, Madonna ist indeß viel ernsterer Art, sie hängt wie ein Saupyr an meinem Herzen und saugt mein Blut.“

„Wirklich, Alfons — ernste Sorgen! und ich, ich weiß nichts darum? — Hierher, mein Freund, zu meinen Füßen, und beichten Sie mir auf der Stelle!“ Sie zog ihn mit ihren dunklen Augen wie an einem Haubersäbeln zu sich her, und als er jetzt auf dem niederen Schemel vor ihr saß, legte sie den vollen Arm, ein süßes, weiches Joch, auf seinen stolzen Nacken. „Nun,“ fuhr sie fort, „was ist es, was Ihnen Heiterkeit und Ruhe, und mir Ihre Liebe zu rauben vermag?“

„Sie wissen Laura, daß es Nichts in der Welt giebt, was mich mehr erbittern und demüthigen könnte, als mich ungestraft beleidigt zu sehen. Es ist eine alte Wunde, die von Neuem blühet. Seit Jahren verbittert es mir das Leben, daß der Mensch, der mich am Empfindlichsten verletzt hat, frei und vom Glücke begünstigt meiner spotten darf.“

„Wer ist es?“ fragte die schöne Frau neugierig.

„Haben Sie niemals von Bastiani, dem ehemaligen Geheimchreiber des Herzogs von Mantua gehört, welcher Jahre hindurch die Seele aller gegen mich gesponnenen Mächte war?“ Und als Laura zustimmend nickte, fuhr der

Herzog fort. „Erst gestern wieder bekam ich eine Satyre, welche Bastiani verfaßt hat, nur um mich auf's Neue zu verhöhnen, eine Satyre, die er in Venedig drucken ließ und welche als Flugschrift, aller Orten feilgeboten wird.“

„Eine Strafe, die Sie wohl verdient haben,“ warf Laura spöttisch hin. „Weshalb haben Sie mir nicht längst vertraut, was Sie seit Jahren peinigt. Habe ich Ihnen nicht mehr als wiederholt bewiesen, daß ich klüger bin als alle Ihre Staatsmänner, ja als Sie selbst?“

„Ich habe am Wenigsten das Recht, an Ihrer Macht zu zweifeln,“ bemerkte der Herzog, indem er mit stillem Vergnügen zu dem verführerischen blonden Weibe emporblickte. „Aber allmächtig sind Sie nicht, Madonna, und da Bastiani sich außerhalb der Haubersphäre Ihrer Reize befindet kann ihn Ihre kleine Hand, die sonst so sicher zu treffen versteht, ebenso wenig erreichen, wie die meine.“

„Wer weiß? — Ich schlage Ihnen einen kleinen Handel vor!“

„Und dieser wäre?“

„Sie bauen mir den versprochenen Palast und ich liefere Bastiani in Ihre Hände.“

„Das läßt sich hören,“ sagte der Herzog rasch. „Unter dieser Bedingung soll morgen bereits mit dem Bau begonnen werden. Es giebt für mich kein höheres Vergnügen, als einen Feind in meine Gewalt zu bekommen, aber ich bin neugierig wie Sie Bastiani, diesen schlauen Fuchs, in Ihre Schlingen locken wollen.“

„Ich werde mich wohl hüten, Sie zum Vertrauten aller meiner Künste zu machen,“ erwiderte Laura Dianti scherzend. „Werken Sie sich, eine kluge Frau kann Alles.“

„Ja, wenn sie zum Ueberflus auch noch schön ist,“ entgegnete Alfons, „kann sie unter Umständen sogar einen armen Herzog bestimmen, ihr einen Feenpalast zu erbauen.“

Gräfin Rosina Ercole lebte seit einiger Zeit in einem kleinen Schloß, das unfern der Grenze von Ferrara, einsam in einer Art Wildniß lag. Hier wurde ihr eines Abends eine fremde Dame gemeldet, welche sie gelegentlich zu sprechen wünschte. Die Gräfin nahm an, daß es eine abgedankte Freundin Bastiani's sei, die ihr Besuche von demselben bringe und empfing sie sofort. Als die beiden Frauen allein in dem Cabinet der Gräfin waren, begann die Letztere: „Sie kommen von ihm?“ Die Fremde schüttelte den Kopf und schlug langsam den Schleier zurück. „Kennen Sie mich,“ sprach sie ruhig, „und nachdem Gräfin Rosina verneint hatte, fuhr sie fort: „Ich bin Laura Dianti.“

Ein leises Juden ging durch dem schlanken, geschmeidigen Leib der Gräfin. Nachdem sie einige Zeit die klugen Augen forschend auf die Freundin des Herzogs von Ferrara gerichtet hatte, begann sie: „Ihr Besuch überrascht mich, was führt Sie zu mir — womit kann ich Ihnen dienen?“

„Dienst gegen Dienst,“ erwiderte Laura Dianti. „Wir wollen uns gegenseitig beistehen.“ Ich weiß, daß Sie in den letzten Jahren zu viel ausgegeben haben, Gräfin, und den Hof von Mantua verlassen mußten, weil Ihre Gläubiger sie dort zu sehr quälten. Ich werde Ihnen die Mittel liefern um Alles ordnen, ja mehr als das, jenes fürstliche, äppige Leben, an das Sie gewohnt sind, fortsetzen zu können.“

„Und was verlangen Sie dafür?“ fragte die Gräfin vorsichtig.

„Eine Kleinigkeit,“ erwiderte Laura Dianti. „Nichts weiter, als daß Sie mir Signor Bastiani überliefern.“

Eine leichte Röthe hatte das schöne Gesicht der Gräfin überflogen. „Wie könnte ich das,“ gab sie zur Antwort, während ihr Auge vermind, jenem der Dianti zu

begegnen. „Ich bin mit Bastiani kaum vertrauter, als Sie selbst.“

„Keine Ausflüchte Gräfin,“ fuhr Laura fort. „Ich kenne die Beziehungen, in denen Sie zu Bastiani am Poje zu Mantua gestanden haben, ich weiß, daß er Sie auch hier in Ihrer Zurückgezogenheit nicht allzu selten besucht, und wiederhole deshalb meinen Vorschlag. Und weshalb sollten Sie sich bedenken, Bastiani zu opfern? Sie sind gewiß nicht verlegen einen anderen, ebenso glühenden Anbeter, zu finden; ja eine Frau, wie Sie, kann — sobald sie nur will — ein ganzes Heer von Götzendienern zu ihren Füßen sehen.“

„Den Fall gesetzt, daß ich Ihren Wunsch erfüllen könnte, welche Summe würden Sie mir bieten?“

„Sie werden besser wie ich beurtheilen können, wieviel Sie benöthigen.“

Eine Stunde später war der Handel zwischen den beiden Damen abgeschlossen. Eine Woche verging, eine zweite, dann erhielt Laura Dianti an der Kirchenthüre durch einen alten Bettler einen Zettel, den sie mit einem zufriedenen Lächeln überflog.

Zur bestimmten Stunde trafen sich die beiden Frauen unter dem Schutze der Nacht an der Grenze. Laura Dianti, eine schwarze Sammtlarve vor dem Gesichte, wartete bereits mit ihren Leuten bei dem verwittertem Steinbild der Madonna, als die Gräfin Rosina gleichfalls verlarvt, zu Pferde, von mehreren bewaffneten Reitern begleitet, erschien.

„Haben Sie ihn?“ fragte Laura Dianti leise. Gräfin Rosina nickte, und wies mit der kleinen Hand im schwarzen Handschuh auf ein Maulthier, das einen großen Sack auf seinem Rücken trug.

Am nächsten Morgen erschien der Herzog, durch ein Griechisches Lauras berufen, in der Villa derselben und fand sie spöttlich lächelnd auf ihrem prächtigen Lager, dessen Himmel von vier mythologischen Figuren getragen wurde.

„Was ist geschehen?“ fragte der Herzog erregt, „Was giebt es so Wichtiges?“

„Eine Ueberraschung für Sie,“ entgegnete Laura, indem sie auf den Sack zu ihren Füßen wies.

„Was kann dieser Mehl sack wohl Berthvolles enthalten?“ sagte Alfons lächelnd.

Laura öffnete den Sack und Bastiani, der bisher keine Ahnung davon gehabt hatte, was eigentlich mit ihm vorgegangen war, sah sich plötzlich in der Gewalt seines Todfeindes, welcher vor Freude laut aufschrie.

„Was glauben Sie, daß ich mit Ihnen anfangen werde, Bastiani,“ fragte der Herzog.

„Nicht tödten,“ erwiderte der Unglückliche.

„Oh, das wäre noch eine Gunst,“ rief der Herzog. „Verlassen Sie sich darauf, daß ich meinen ganzen Miß aufbieten werde, um immer neue Qualen für Sie zu erfinden. Vor allem will ich aber dafür sorgen, daß Ihre steten Glieder wieder gelenkig werden.“

Der Herzog ließ Bastiani nach seinem Palaste bringen und beriet zu gleicher Zeit die Folternedchte.

Für Laura Dianti erbaute der Herzog Alfons kurze Zeit darnach die herrliche Cassa della Rosa, während die Gräfin Rosina sich bald darauf mit dem Fürsten Casar Corfini vermählte.

### Telephonische Feuermeldestellen.

1. Stadtrat (Rathhaus Hauptthür),	Feuermeldestelle Nr. 2
2. F. A. Bretschneider, Eibtravasse,	34
3. Hotel Kaiserhof, Kaiser Wilhelm-Platz,	13.
4. C. O. Wallner, Architekt, Gartenstraße 33,	11.
5. Hotel Sächsischer Hof, Bahnhofstraße,	33
6. Rittergut Rieja (Göhlis)	43.

## N. Messe, Bankgeschäft, Rieja, Hauptstraße.

Kauf- und Verkauf von Werthpapieren. Kundführung aller in das Bankfach einschläg. Geschäfte.

Börsen-Bericht des Rieser Tageblattes. Dresden, 27. Juli 1894. — Tendenz: fest, still.

Coupon-Einlösung. Wechselbörse. Unbedingte Geheimhaltung aller Geschäfte.

Deutsche Bonds.	%	Cours	Sächs.-Schlef.	%	Cours
Reichsanleihe	4	105,85 b	100 Tgl.	3 1/2	100,50 @
do.	3 1/2	102,40 @	do.	25	4 102,50 @
do.	3	90,75 @	Adm. Credit u. Pfdbriefe.	3 1/2	99,10 @
Preuß. Consoh.	4	105,85 b	do.	4	103 @
do.	3 1/2	102,40 @	Preuß. Hyp.-Act.-Pfdb.	3 1/2	101 @
do.	3	91,40 @	do.	3 1/2	—
Sächs. Anleihe 55er	3 1/2	95,75 @			
do.	52/98	3 1/2	101,10 @		
do.	87 u. 89	3 1/2	101,10 @		
Sächs. Rente	3	90,70 b			
do.	300	3	90,80 @		
Sächs. Randrente	3, 1500	3 1/2	—		
do.	300	3 1/2	—		
Sächs. Randsecul.	6, 1500	3 1/2	96,80 b		
do.	300	3 1/2	—		
do.	1500	4	—		
do.	300	4	—		
Sächs. Dresd.-E.	4	102,75 @			

Österr. Silber	%	Cours	Rombarden	%	Cours
do.	4 1/2	94,90 b	do.	—	—
Ungar.	4	99,90 @	do.	—	—
Rumän.	5	99,30 @	do.	—	—
Serb. 1884er Rte.	5	97,50 @	Ungar. Rorbw.	—	—
Länderloose	—	—			
m. Cp. 1/2 1876	—	111 @			

Bankactien.	%	Cours	Industrie-Actien.	%	Cours
Allg. D. Cred.-Anst.	8	178 @	Reichsbank-Druckerei	28	508,50 @
Chemnitzer Bank.	8	—	Consol. Feldschützen	3	82 @
Dresd. Credit	9	161 @	Reichner Feinsteller	6	153 @
Disconto-Gesam.	8	—	D. Straßenbahn-G.	3	116 @
Dresdener Bank	5 1/2	144 b	„Reite“ D. Schieppig.	1	87,25 @
Sächs. Bank	6	119,50 b			
„Discontobank	6 1/2	114 @			

Baareinlagen verzinse p. a. bei täglicher Verfügung mit 3 1/2 %, monatlicher Kündigung 4 %, dreimonatlicher Kündigung 4 1/2 %.

### Sahnenkämpfe in Spanien.

Fast jede Stadt in Andalusien und Castilien hat ein oder zwei „Etablissements“, in denen Sonntags und Donnerstags Vorstellungen gegeben werden. Der Circus ist meist eine künstliche Bretterbühne, die sehr oft vollständig unbedeckt ist. In der Mitte erhebt sich eine runde, etwa einen Meter hohe, von dünnem Stützwerk umgebene Tribüne — die eigentliche „Arena.“ Um diese im Kreis herum sind alte Sessel und Stühle aufgestellt, und hinter diesen meist auf ein Jahr vermieteten ersten Plätzen kommen, etwas erhöht, die billigsten Sitze. Indessen ist das Publikum der Hauteville von dem der hinteren Bänke fast gar nicht verschieden. Es besteht fast ausschließlich aus den Elementen der schlimmsten Sorte, die meistens nur des Wetters wegen hierher kommen. Jeder Lutz wird hier verachtet, die Plätze sind sehr billig, und die Besitzer der „Sahnenkämpfe“ haben alles Interesse, möglichst alte Stühle u. s. w. in ihren „Etablissements“ zu verwenden, denn nicht selten kommt es vor, daß sich die Wettenden oder die Besitzer der Bühne am Hals fassen, was gewöhnlich das Signal zu einer allgemeinen Schlägerei giebt, bei der kein Stuhlbein ganz bleibt.

Aber da treten die Besucher schon ein, und unter ihnen der Besitzer der Kämpfe, die profanisch auf dem Arm ihres Herrn getragen werden. Auf der Mitte der „Arena“ steht eine Waage, an deren einen Hebel die Kämpfer mit zusammengebundenen Füßen gehängt werden; denn auch hier ist man exact im Sport: die Kämpfer müssen nämlich von gleichem Gewicht sein. Erst jetzt, wo die Thiere an der Waage hängen, bemerkt man, daß sie vollständig gerupft sind, und zwar vollständig, wie fertig für den Speiß oder die Pfanne; nur die großen Flügel Federn hat man ihnen gelassen, damit sie in die Höhe fliegen können, um dem Gegner mit dem Sporn die Augen auszustechen. Natürlich würde das arme Thier nicht vertragen können, auf einmal lebendig gerupft zu werden; so zieht man ihm nach und nach von frühesten Jugend an, die Federn aus. Als Erklärung für diese barbarische Sitte erhält man meist die Antwort, daß, wenn der Hahn die Federn trüge, die Wettenden die Felle und Wunden nicht sehen und in Folge dessen ihr Spiel nicht mit Sicherheit je nach Bedürfnis ändern könnten.

Unterdessen sind die Hähne von der Waage genommen und von ihren Fußfesseln befreit. Kaum befinden sie sich auf der glitzerumzäunten „Arena“, so stürzen sie auch schon auf einander los, ohne sich vorher durch Krähen oder sonstige Gesten zum Kampfe aufgefordert zu haben. Sie bearbeiten sich in ganz regelmäßiger Rhythmik die Köpfe mit den Schnäbeln und leiner der Kämpfer macht nur den leisesten Versuch, durch eine Bewegung des Kopfes dem Schläge des Gegners auszuweichen. Nur hier und da fliegt einer der Hähne in die Höhe, um dem anderen die Augen auszubohren, worauf der andere sofort ebenso hoch fliegt, um der Gefahr zu entgehen. Bald bilden die Köpfe nur noch eine blutige formlose Masse, an der man weder Kamm noch Augen unterscheiden kann.

Nach etwa zehn Minuten wird gewöhnlich einer der Kämpfer schwach. Dies ist der Augenblick, in dem die Wettenden in größter Aufregung sind, denn manchmal ist die Schwäche bloß vorübergehend und gerade dieser Hahn besiegt, wenn er sich rasch erholt, schließlich den anderen. Erst wenn ein Hahn die Schläge seines Gegners zu vermeiden sucht, ist er gewöhnlich verloren; er wankt einige Male und bricht dann in den hohen Weinen zusammen, während der Sieger

triumphierend auf den Besiegten steigt und, so gut er noch kann, kräht.

Das Schauspiel ist zu Ende und die Besitzer holen ihre Hähne aus der Arena. Gewöhnlich ist der Besiegte Hahn nicht todt. Sein Herr nimmt ihn sorgsam auf den Schoß, hebt ihm die herunterhängenden Hautstücke zusammen, läßt ihn zur Ader und verläßt den „Circus“ mit einer Versicherung, die gewöhnlich vom Besitzer des Siegers mit Hohn empfangen wird — in drei Minuten werde „der Seine“ dem Anderen zeigen, was Rebanché ist.

### Vermischtes.

Eine schreckliche Kunde kommt aus Heidenheim. Eine junge Frau erkrankte sich am Dienstag Nachmittag mit ihren zwei kleinen Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, im Kanal bei Neubolheim. Als der Mann um 6 Uhr von der Fabrik heimkam und die schauerliche That seiner Frau vernahm, schoß er sich eine Kugel in den Kopf. Dausliche Zwistigkeiten sollen die Ursache des schrecklichen Familien-dramas sein.

Aus Bern, 26. Juli. Ueber große Landestheile gingen in der letzten Nacht fürchterliche Gewitter nieder, welche durch Wollenbrüche und Blitschläge großen Schaden anrichteten. Die Temperatur sank von 35° auf 12°, so daß viele Touristen von den Bergen in die Thäler herabstiegen.

Die Weisheit des Schmiedes. Die Weisheit predigt bekanntlich auf den Gassen. Das hat auch ein Radfahrer erfahren, der von Linz nach Wien rabelte und der sich an einem Sonntag von dem Schmied eines Dorfes ein beschädigtes Zweirad repariren lassen mußte. Hammerschlag um Hammerschlag durchhallte die friedliche Sonntagsstille. Da kam in höchster Entrüstung über die Sabbatschändung die Frau Schmiedin herein und forderte mit vor Zorn beinahe erstarrter Stimme engherzigerweise Einstellung der lärmenden Arbeit. Der biedere und radlerfreundliche Schmied stellte sich heldenmüthig auf die Hinterräder, hielt zum Radler und ließ, ohne ein Wort zu erwidern, womöglich noch kräftiger des Hammers Wucht auf die Pedalaste herniedersausen — und der Sieg ward sein. „Des Mannes Sieg“, meinte er zu dem Radler, „liegt in der Kraft des Schweigens.“ Freilich hat nicht jeder Hammer und Ambos zur Verfügung, um jeden Widerspruch zu ertönen.

König Leopold von Belgien liebt es, auf seinen Wanderungen durch die Antwerpener Ausstellung in leichtestiger Weise mit den Kunststellern zu verkehren, sie nach dem Gang der Geschäfte, ihren Wünschen und Bedürfnissen zu fragen, und verschmäht auch einen kleinen Scherz nicht. So kam er eines Tages vor die Auslage einer Modistin, einer schlichten Bürgerfrau, welche mit ihrer Tochter, einem hübschen Mädchen von 17 Jahren, die Honneurs machte. Der König betrachtete die erstehende Kleine mit Wohlgefallen und machte ihr ein paar artige Complimente, welche die Mutter schättern damit abwehrete, Schmiedeleien machen so junge Mädchen zu eitel. „Ei“ meinte der König, von einem alten Manne wie mir kann sie sie ja schon hören.“ „Ah, Majestät, erwiderte die gute Frau kopfschüttelnd, die Alten sind gerade die Gefährlichsten.“ Ein schallendes Gelächter folgte diesen Worten, in das der König herzlich mit einstimmt.

Kaiser Wilhelm an Bord der „Hohenzollern.“ Ueber das Leben an Bord der Kaiserjacht „Hohenzollern“ während der Nordlandreise des Kaisers bringt die „Königliche Volkszeitung“ eine feilketonisch gehaltene Skizze, der folgenden entnommen sei: Der Verkehr des Kaisers mit den Herren seiner Begleitung ist durchaus zwanglos. Von

Ceremoniell ist nicht die Rede. Bei den um 1 Uhr und um 6 Uhr eingenommenen Hauptmahlzeiten herrscht stets die lebhafteste Unterhaltung einer fröhlichen Tafelrunde und voller Zerknirschung der Rede. Wenn der Kaiser nicht durch Regierungsgeschäfte beansprucht ist und auch die Landschaft keine Reize bietet, dann wandelt er, bald allein, bald in lebhafter Unterhaltung mit einem Herrn aus dem Gefolge oder einem Schiffsoffizier auf Deck auf und ab, oder beschäftigt den hinteren Schiffsdienst oder läßt kleinere Wandover ausführen; auch mit Vorkanonen, Pistolen und Mägen werden manche Stunden ausgefüllt, zumal wenn es regnet. Des Abends finden zuweilen „Künstler-Soirées“ statt. Graf Philipp Eulenburg, seit Kurzem unser Gesandter am Wiener Hofe, spielt dabei die Rolle eines Stabes, indem er von ihm selbstgedichtete und komponierte Balladen nordischen Inhalts vorträgt und zugleich auf dem Piano begleitet. Der Hauptvertreter des heiteren Genres ist dagegen der ebenfalls janghe und musikhundige Flügeladjutant Major v. Hälßen. „Nichts komischer“, schreibt Gäßfeldt, „als wenn er Abends als Schwarzfünker vor Sr. Majestät im Salon erscheint, im Frack und großartirren, hellen Beinkleidern, den schwarzen Lauberstab in der rechten Hand haltend und das weißgekleidete Medium „Onkel Hermann“ an der linken führend.“ Unterstützt wird er in seinen zum Theil sehr schwierigen Kunststücken durch den in jüngster Zeit viel genannten Dichtmaten v. Riberlen-Wächter, den jetzigen Gesandten in Hamburg. Den „Onkel Hermann“ spielt der Marinemaler Karl Salzmann. Derselbe tritt bei den Soirées auch als Konzerthaler auf, indem er, gekleidet in ein phantastisches Künstlergewand, auf dem ausgespannten Papier seiner Staffelei durch wenige Pinselstriche gelegene Herrbilder seiner Reisegefährten entstehen läßt. An jedem Sonntag verewndigt der Kaiser die Offiziere und Mannschaften seines Schiffes, sowie die Herren seiner Begleitung auf dem Verdeck zum Gottesdienst. Im Dienstanzug des deutschen Admirals tritt er vor den Altar, mit der Kriegsfahne bedeckten Altar, liest ein Eingangsgebet, darauf eine „durch Kürze und Verständlichkeit zum Verge sprechende“ Predigt und endlich ein Schlußgebet, worauf ein Vaterunser die Fete schließt. Die Predigten sind bekanntlich zum Theil im Trud erschienen. Der Geburtstag jedes Herrn der Begleitung wird auf Befehl des Kaisers gleich einer Familienfeier festlich begangen. Dieser selbst bringt an der Tafel den Trinkspruch auf das Wohl des an seiner Seite sitzenden Geburtstagskinds aus, worauf Herr von Hälßen ein zu Ehren des Gefeierten verfaßtes und dessen Tugenden und Schwächen launig schilderndes Gedicht vorträgt.

### Kirchennachrichten für Meisa.

Dom. 10. p. Trin. Vormittags 8 Uhr Predigt: Pastor Fährer; Nachmittag 2 Uhr Unterredung mit den Konfirmanden: Diak. Burckhardt. Abends 6 Uhr Missionskunde: Diak. Burckhardt.

Das Wochenamt vom 29. Juli bis 4. August hat Pastor Fährer. Gaben für Neuere Mission bis Montag, den 30. Juli, Vormittag erbeten.

Se trüete: Max Petrich, Bürger-Schullehrer hier mit Johanne Julie Emilie Wipke hier.

### Kirchennachrichten für Zeithain und Röderau.

Dom. 10. p. Trin. Zeithain: Spätkirche 1/11 Uhr. — Röderau: Frühkirche 8 Uhr.

### Kirchennachrichten für Glauchitz und Bschaiten.

Dom. 10. p. Trin. Glauchitz: Frühkirche. — Bschaiten: Spätkirche.

**Separat möbl. Stube** zu vermieten Gartenstr. 22, 1. Et. rechts.  
**Eine Wohnung,** Stube, 2 Kammern und Zubehör, Hausmannsposten damit verbunden, ist per 1. October cr. zu vermieten Kastanienstrasse 51.  
Zwei schöne Wohnungen in der 3. Et. und eine Wohnung im Hinterhause, 1 Tr. zu vermieten und 1. October zu beziehen.  
• Moritz Kupfer, Hauptstr. Nr. 41.

**Ein Logis,** besteh. aus Stube, Kammer und Küche, nebst Zubehör, ist zu vermieten, 1. Oct. beziehbar Kastanienstrasse Nr. 49.  
Zu vermieten sind 1 Parterre, 1 Hinterhaus u. 2 Mansarden-Wohnungen, sowie die halbe 1. Et. mit Stallung für 2-3 Pferde Albertstrasse 1.  
**Frühe Rosenkartoffeln,** sowie einen Posten Futterkartoffeln verkauft Rittergat Grabnitz.

**Beste Duxer Braunkohlen** empfiehlt in allen Sortirungen ab Saif P. O. Ermer, Nanchritz.  
**Rover,** Rahmenbau, Kugelpedalen und starkem 1 1/2 Zollgummi, noch wie neu, für 145 Mark zu verkaufen. Adolf Richter, Hauptstr.

**Ein Dachlogis,** Stube, Kammer, Küche, ist zu vermieten Parkstrasse 10.  
**Stellensuchende** jeden Berufs playert schnell Reuters Bureau, Dresden, Dstra-Allee.  
**Stelle sucht** sofort ein tüchtig. u. fleiß. **Grütarbeiter.** Off. unter A. M. 99 postlagernd Stauditz.  
**Neue Kartoffeln,** weiße Rosen, verkauft Arno Zäncker. Ein noch fast neuer Dohle und Klingelroller-Apparat zum Kaltern für junge Kanarienhähne, sowie 40 Stück echt Harzer Roller-Kanarienhähne, Stück von 3,50 Mk. an und 60 Stück Weibchen, Stück 60 Pfg., eine Partie Prachtstücken sind umgungshalber billig zu verkaufen.  
**Gustav Dego,** Albertstrasse 7, 3. Et.  
**Weißes Einschlagepapier** ist zu haben in der Expedition d. Bl.



**Langer & Winterlich**  
(T. Langer und H. Schmidt)  
Kastanienstrasse Nr. 59 **RIESA** Kastanienstrasse Nr. 59.  
**Geschmackvolle Drucksachen**  
als:  
Rechnungs- und sonstige kaufmännische Formulare, Circulars, Zeitungs-Beilagen, Prospekte, Preislisten, Cataloge, Broschüren etc. etc.  
worden in kurzer Zeit und zu den billigsten Preisen geliefert.



# Erzähler an der Elbe.

Belletrist. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 30.

Niesna, den 28. Juli 1894.

17. Jahrg.

## Unter der Äbnigstanne.

Fortsetzender Roman von Maria Theresia May.  
(Fortsetzung.)

Der Baron wurde angeblich. „Mein Gott, ich sagte Dir ja schon, daß ich Selbergs Vergehen durchaus nicht unbedingt billige, aber es ebensovornig verdammen kann. Selberg hat ja nicht einen Heller für sich verbraucht, sondern die ganze Summe in unserem Interesse verwendet. Wir beschließen momentan eben dringend des Beschl.“

Leute Lona warf einen raschen, ungläubigen Blick auf den Sprecher, wie um zu sehen, ob diese Behauptung dessen Kraft sei. „Wäre es nicht wirklich gut,“ fragte sie ruhig, „wenn Baron Selberg eine Zeit lang Kothelm verliesse? Ich denke, das würde wesentlich zur Milderung der allerdings sehr unangenehmen Sachlage beitragen.“

Selberg muß ja sterben sein,“ entgegnete Baronessa Jella mit eigenhümel dem Tone. „Direktor Siegfried hat seine Entfremdung zur Behingung eines Rückens gemacht. So sehr ich ebenfalls wünsche, daß Selberg baldmöglichst das Schloß verläßt, so sehr sehr es mich in Erstaunen, daß Du, Pasa, die Unmöglichkeit dieses Direktors in Rücksicht so unbedingt nötigig findest. Tu jagst mir ja, daß Deine Vermögensverhältnisse ganz gut stehen, und Du bist folglich doch unabhängig genug, Deinen Reigungen nachzugehen.“

Der Baron schloß die Augen. „Es ist mir nicht möglich, Dir augenblicklich zu erklären, warum der Direktor hierbleiben muß, obgleich Du in der That in Bezug auf meine Finanzlage vollkommen richtig sein kannst. Letzte Lona hat jedoch wieder einmal, wie so oft, das Richtige getroffen; die zeitweilige Abwesenheit Selbergs wird sehr zweckmäßig sein, und aus diesen Grunde werden wir meinestwegen den Schein auf uns haben, als wir dem Herrn Direktor eine Konzeption machten. Selberg sieht das selbst ein und will heute Nachmittag abreisen. Er geht in Gesellschaft eines Bekannten nach Dresden und will dabei auch seine Angehörigen besuchen, die wenige Meilen von Dresden auf ihrem Gute leben. Und nun, Jella, darf Dir Selberg „Adieu“ sagen? Er hat mich erjuchst, Dich um diese Erlaubnis zu bitten.“

„Nein,“ sagte das schöne Mädchen ruhig. „Wenn ich daran willige, daß man meine Verlobung nicht sofort formell auflöst, so kannst Du mit mir zufrieden sein, Pasa. Für mich ist Herr Baron von Selberg seit gestern ein vollkommen Fremder.“

Der Schloßherr schweigend fast bestürzt, aber Frau von Helten schüttelte neugierig den Kopf. Der Ton, in dem das junge Mädchen gesprochen hatte, erregte in höchsten Maße die Unvorsichtigkeit Letzte Lona. „Ich bin damit vollständig einverstanden, daß Du dem Baron vor seiner Abreise nicht mehr empfängst,“ bemerkte sie tadelnd, denn Du bist in einer Stimmung, die wahrscheinlich nicht geeignet ist, eines von Euch beiden zu beruhigen. Es ist am besten, lieber Schwager, Sie sagen es dem Baron. Damit wird er sich wohl zufrieden geben.“ Damit trennten sich die Familienmitglieder und Jella bestellte sich ihren Kappen zum Spazierritt.

Wald herrschte sie von ihrem Diener gefolgt quer über den Wiesengrund und schloß den schmalen Pfad in den Wald

ein. Der Boden war mit Tannensadeln besät und letztere ließen so glatt, daß der Raps vorzüglich Schritt um Schritt vorwärts ging. Bald wurde der Boden feiner, und die Pferde konnten mühlos den hölzernen Weg hinauf. Der Diener konnte, daß seine junge Herrin diesen beschwerlichen Weg gewählt hatte.

Jella kümmerte sich natürlich nicht darum, sondern ritt schweigend durch die mächtigen Tannen, bis sie merkte, daß sich der Boden wieder allmählich zu senken begann. Da hielt sie ihr Pferd an und ließ die Reithülse, weit entfernt hinter der Specht an die Blätter, daß es laut schallte, der schwere Schrei eines Raubvogels gelte durch die Luft der eigenhümelich suchte Luft moderates Blausel Flug vom Boden zu ihr heraus, schwer und düsend lagte sich der Hauch des Raubvogs um ihre Schäfte, und nun hieße Jella auch deutlich das Riefeln und Flüßeln des Holzbades.

Sie hatte sich nicht im Wege getrennt, wie gut konnte sie ja die Berge und Hügel ihrer Heimat.

Langsam wendete die Baronessa ihr Pferd nach links und begann nun, vorsichtig den Herd nach dem Wege zu senken, dessen seltsamen Boden hinabzuführen. Nur einzelne Finken hatten an dieser Stelle ihre Burgeln tief in den feineren Nebel geschlagen. Die Fingel lang gefolgt in den feinen und doch so kostbaren Finken, ritt die Baronessa, ohne mit der Wimper zu zucken, den gefährlichen Weg hinab, daß der Diener ihr nicht folgte, hätte die süße Herrin nicht zu bemerken. Endlich war Jella glücklich unten angekommen, um ihrem treuen Thiere, das allerdings, seit langem an lässliche Bergtouren gewöhnt, den Weg mit Sicherheit und Vorsicht zu finden mußte. Jetzt stand aber das Thier bei zu den feinen Finken in dem kristallinen Wasser des Kothelmbades, der hier knapp am Fuße des Berges vorüberfließt. Ein Schlag, und das prächtige Thier stieg, mit einem Geheul aus dem jährlingigen Thiere, aber siehe Ufer, wo wieder ein mächtiger Wald begann.

Nun erst wendete die Amazone den Kopf und sah mit einer gewissen Verwunderung auf den gefährlichen Weg, den sie zurückgelegt hatte. Und jetzt erst ward Jella die Unwesentlichkeit ihres Dieners inne. Schon sagte sie eine kleine, silberne Pfeife, welche sie an einem Bändchen am den Hals trug, an die Lippen, um dem Diener die Richtung anzuzeigen, wo sie sich befinde, aber rasch ließ sie das kleine Instrument wieder fallen. „Er mag sich doch nicht da herunter,“ dachte sie, insofern ein geringfügiges Vorfahren ihrer Lippen hob. Jella wendete ihr Pferd, um den bequemeren Reittweg aufzusuchen, der, wie sie dachte, aus diesem Theile der Waldung durch in den Schloßpark zurückführte. Sie ritt einige Schritte unter den überhängenden Ästen der Tannen und Fichten am Rande entlang, bis sie zu einer kleinen, nach dem Rande zu offenen Lichtung gelangte, in deren Mitte sich eine wahre Niesentanne erhob. Die Baronessa war beim Pfad, und vor sich hatte sie die Äbnigstanne.

Unter der Äbnigstanne hatte gestern Streifen den Direktor Hof Siegfried getroffen. Hier! Das Kaffe, schöne Gesicht Jellas flammte in zornigen Lamm auf; es war doch gerade, als ob es schon in ganz Kothelm keine Stelle mehr gäbe, wo sie nicht an den Mann erinnert wurde, durch den ja

gute Kameradschaft halten werde. „Wegen Eurer Verpflegung habe ich mit dem Wirth von Ober-Kothelm gesprochen; habt Ihr eine Klage zu führen, so kommt zu mir, unbillige Forderungen aber darf keiner erheben. Hat einer von Euch jetzt ein Anliegen, so mag er es gleich aussprechen.“

Der Direktor machte eine kleine Pause, und Jella bemerkte, wie aus der letzten Reihe ein noch junger Mann hervortrat.

„Peter Wittner,“ sagte der Direktor streng, „was wollt Ihr hier?“

„Der Mann aber autorisierte so leise, daß es Jella nicht verstehen konnte.“

„Für Trankehalde habe ich keine Arbeit,“ entgegnete Siegfried laut in abnehmendem Tone. „Ihr habt gewußt, was Euch erwartet, wenn Ihr nicht vom Staatsdienst löst.“

Wieder machte Wittner etwas, es schien eine Bitte zu sein, und plötzlich tönten einzelne Stimmen aus der Gruppe der Leute:

„Behalten Sie ihn, Herr Direktor.“

„Er wird wieder gut sein.“

„Er wird an sein Weib und an seine Kinder denken,“ sagte Kuhnert zögernd und trat gleichfalls vor.

Der Direktor hob leicht die Hand, und die Leute verflüchteten mit einem Male.

„Eure Kameraden bitten für Euch,“ sprach der Direktor und seine Stimme klang voll hinaus zu Jella, als ob er zu ihr redete, „und Kuhnert erinnert mich an Euer armer Weib und Eure Kinder. Um ihnen willen werde ich es noch einmal mit Euch versuchen; aber Euren Lohn bekommt Ihr so lange nicht in die Hand, bis ich mich von Eurer Besserung überzeugt habe. Ich werde dafür sorgen, daß Eurer Familie zwei Drittel Eurer Wohnung zugewiesen werden. Ihr könnt hier bei der Euch so notwendigen Einhaltsamkeit mit einem Drittel ausreichen. Ist Euch meine Anordnung nicht recht, so legt es, ehe Ihr die Arbeit beginnt.“

Wittner versicherte auf die Ohren, daß er sehr zufrieden sei, wenn der Herr Direktor ihn nur wieder behalte, und auf den Gesichtern aller Arbeiter zeigte sich eine so fröhliche Theilnahme, daß man wohl erkennen konnte, wie jeder einzelne diese Verfügung des Direktors billigte. Dieser sah sehr auf seine Uhr und sagte freundlich:

„Nun geht mit Gott an die Arbeit; Götlich wird jeden an seinen Schlagschlag weisen. Wir müssen fleißig sein und die günstige Zeit benutzen. Ich komme später nach. Von morgen an werden selbstverständlich die regelmäßigen Arbeitstunden wieder eingehalten.“

Noch ein nachsinnender Gruß, und der Direktor verließ den Hof.

Jella machte unwillkürlich eine Bewegung, als wolle sie zurücktreten; aber Siegfried sah nicht hinaus, und hinter der Leute schien die Dame am Fenster besetzt zu haben. Mit dunklen Wänden schauten die Arbeiter dem Direktor nach. Lona schloß sie sich glückselig an Wittner.

„Ne, Euer Weib wird zufrieden sein, daß Ihr wieder angenommen seid,“ sagte Kuhnert, und schloß zum Zeichen seiner Freude dem Wittner ziemlich dicht auf die Schulter.

„Ich bin nicht weniger zufrieden,“ entgegnete Wittner, „und der Direktor soll sehen, daß ich auch zufrieden sein kann, wenn ich will.“

„Um so besser für Euch,“ rief der alte Götlich, „aber das muß wahr sein, einen Mann wie unseren Direktor, den findet man nicht alle Tage, der macht nicht viel schöne Worte,

aber jeder spürt doch, daß er ein Herz für den gemeinen Mann hat.“

Lebhaft plaudernd marschirten die Arbeiter auf dem Hofe, der um das Schloß führt, in den Kothelmbaum.

Die Baronessa schritt langsam in ihr Beuboth zurück, leidend hüllte sie sich in einen Schal und schloß fester den Kopf in die Hand. „Wo habe ich nur diese Stimme schon gehört?“ dachte sie. „Ich kann es nicht finden. Als er Kothelmjäger beim Papa war, besand ich mich im Besonaten, und doch, ich weiß, daß der Name schon einmal zu mir gesprochen hat, aber wo nur, wo?“

Als Witta das Frühstück brachte, sah Baronessa Jella mit geschlossenen Augen da, und Witta fragte ängstlich, ob sich die gnädige Baronessa nicht wohl befinde. „Ich bin ganz wohl,“ entgegnete Jella und richtete sich auf. „Hat mein Vater noch mit gefragt?“

„Ja, der Herr Baron waren befragt, weshalb gnädige Baronessa nicht in das Frühstückszimmer kam.“

„Tu magst mir mein Vater mittheilen, daß ich schlecht geschlafen habe,“ sagte Jella gleichgültig und zerkümmert ein Stückchen Weisbrod. „Geh jetzt, ich werde erst vor dem Dinner Toilette machen.“

Witta ging, und die Baronessa stand auf und nahm ein Buch, um während des Frühstückes zu lesen; bald aber ließ sie das Buch sinken, das Frühstück blieb fast unberührt, und wieder fragte sie sich: „Wo habe ich diese Stimme schon gehört?“

(Fortsetzung folgt.)

### Was unserer Zeit noch fehlt.

Männer der, jetzt mit dem Wonnemal! In der lauten Zeit, Männer, die auf Leib und Leben sich zu schlagen sind bereit für die Gerechtigkeit ihres Gottes und der Kirche heilig Blut. (Nach dem Schmiedler, nach dem Wirth, doppelt nach dem Wonnemal.)

Männer ohne Furcht und Wandel, Männer ohne seltsamen Schein, Eine Bruchmal im Occasion, auch das Blut des Mannes rein; Auf, ergreift das Schwert des Gottes und des Vaters Wonnemal!

Wo es unserer Väter Liebe gegen Trug und Lüge gilt! Männer, ihre Speisestunden, die am Volksgut heiligt sein, Männer, nicht Unwissenheit, die bald gelb, bald grün, bald weiß, Männer, die die Furcht haben, ganz Männer sein und noch, Männer braucht es, operierend, die nicht lang mit Furcht und Blut

Sich brachten, ob zu haben — das heißt nie des Mannes Werk; Will das höchste — gibt das Beste, ist und mag das selber dem Will ein rechter Götter Gottes, der umgelenkt will und kann. Männer braucht es, ungeschwächt zwischen Gott und zeitlichen Welt, Halbe Leute sind die Leute, die sich mit der Götter nicht, Georgy Mann braucht es heute, und mit seltsamen Furcht Gott; Gott mit uns, ihr Göttertreuer, auf mit Gott ist ihre Welt!

Männer braucht es, schreiend, was des Furcht Ungeheuer, Der heut' Hofmann ruft, morgen: „Hört und Trug mit ihm!“ Der von Tode auferstanden, dieser wunderbare Geist, Schwinget hoch die Eingekerkert, wer Ihn folgt, behält das Heil. Männer braucht es, ungeschwächt gegen sich und gegen Eitel, Es auch manne Worte Misset, das bringt so der Kampf mit sich, Wunden, welche sind nicht Schande, Schande ist die Furchtsucht, Jener werten Ehrerhebung, die nicht des Furcht Wacht.

Männer braucht's in jedem Lager, in der Kirche, wie im Staat; Holt euch drum im Herrn zusammen zu der gottgeweihten That, Heil' ein Vorbild ist und Dichter! Seht, wie er trägt Licht und Kern

Seines Gottes Sache führt, — ist auch da, wie er, ein Mann! (Nach Licht und Leben.)



stetlich ihr helles, sonniges Leben handelt und sich selbst geworben war, durch den sie erfahren hatte, was Schmerz und Sorge sei, der die Harmonie ihres glücklichen Familienlebens mit einer schmerzlichen Dissonanz vernehmen gemacht hatte.

Hella schloß einen Moment die Augen, da schwebte sie sich zusammen. Ein lautes Krächzen klang unheimlich über ihrem Haupte, und als Hella den Blick erhob, sah sie einen großen Kolkraben mit ausgebreiteten, glänzenden Flügeln über der Tanne greifen und sich auf seinen Fortfliegen niederlassen.

„Ein Raub auf der Königstanne!“ sprach das junge Mädchen. „Ich glaube wohl, daß es sich da sicher halten mag.“

Sie tritt näher an den Baum und erblickte zwei Hochstapeln in der Nähe eingeschlimmt, wohl stark von Flechten überhaudert aber in ihrem Inneren noch deutlich erkennbar: „R. S.“ las das junge Mädchen und dabei zogen sich die Bienen flüster zusammen. Eine Erinnerung an ihren Kindertagen hing plötzlich vor ihr auf. War es möglich, was wie eine bunte Vision jetzt ihre Seele erfüllte? Hier war die Stelle, hier! Wie einson war es hier, wie warm und wuschig der Kolkrabenhauch, und wenn es Sommer war, wie lockte dann seine Lächeln, kaum Bienen, durch die man auf dem Grunde die weißen Fleckel zählen konnte! Wie um den Gedanken zu entfliehen, die plötzlich wie die lebendig gewordenen Märchen ihrer Kindheit auf sie einströmten, kopfte Hella auf den Hals ihres Herdes. „Vorwärts, Wille!“ rief sie. „Wir müssen eilen, sonst angibt sich Tante Loue um uns beide.“

Und einen weichen Trab auf dem jetzt sanft welligen, bequemen Weg annehmend, besand sich die Baronesse bald in dem hinteren Theile des Schloßparks. Hier, wo der Weg um einen tiefen Felsblock bog, der sich wie eine Wand vorstreckte, hielt Hella wieder an und sah auf ihre Uhr. Das Ergebnis schien sie nicht zu befriedigen, sie hätte heute gern die Stunde des Diners verkannt, um den Mann nicht mehr zu begegnen, der noch gestern ihr Verlobter war. Doch sie hatte ihn ja nicht zu scheuen! Vorwärts also!

Da klang lautes, sonniges Schellen zu ihr herüber, sie erkannte Solbergs Stimme. Wenn diese Kundbrude ungezügelter Rath gellen, war ihr unbegreiflich. Häßliche Schweißperlen drangen an Hella's Ohr, denn hätte sie etwas mit lauten Rufen zu verstehen, und hierauf trat tiefe Stille ein. Noch eine Weile jögerte die Baronesse, dann trat sie um den Besondere vor und sah sich in dem hier ziemlich freiliegenden Garten um, aber sie erblühte nicht und Niemand. Doch jetzt dort hinter dem Gebüsch lag ein unheimlicher Gegenstand. Hella näherte sich beinahe ängstlich der Stelle. Wahrhaftig, auf dem kalten, nassen Boden lag hier ein Mann — lebt — bewußlos! Es war der alte Bettler Valentin und neben ihm lag die zerbrochene Krücke.

Mit eigenhändigen Händ, in welchem Hochmuth, Entsetzen und Mitleid stritten, betrachtete Hella den Verlorenen. Sie sah sich um, ob keiner der Diener in der Nähe sei. Da klangen Schritte in dem Laubengange, der in einiger Entfernung vorüberführte. „Hierher!“ rief Hella mit lauter, schallender Stimme, und im nächsten Moment näherte sich ihr — Herr Siegfried. Bestürzt schaute Hella auf den Direktor, ihn hatte sie nicht in dem Park vermutet. „Ich rief einen Diener,“ sagte sie frohdah, suchte auf den im Gebüsch liegenden Mann deutend. „Als größte, erlaubte aber kein Wort, während er der von der Baronesse angegebenen Richtung mit dem Blicke folgte. Er erkannte sofort den Bettler, dem er wenigstens eine Gabe gereicht hatte, und brenzte sich über den Unglücklichen.

„Der Mann ist wohl trunken?“ fragte Hella hochmüthig. „Nein,“ sagte Siegfried, „er ist ohnmächtig. Er ist

gestürzt und hängt höchstwahrscheinlich hüllend mit dem Kopf auf einem Stein auf. Doch wie? Hier liegt ja keine Krücke — und zerbrochen?“

Hella's Lippen zuckten, als sich Siegfried's Blick so weit auf sie richtete, als müsse sie über das Geschehene Auskunft geben können. Als sie aber trotzig schweig, brenzte sich Siegfried wieder zu dem Bettler, hob ihn mit beiden Armen wie ein Kind auf und trug ihn zu der nächsten Bank, wo er ihn langsam niederlegte. „Ich möchte den Mann nicht allein lassen,“ sagte Koll jetzt mit höchster Gelassenheit zu dem schönen Mädchen, das von ihrem Pferde so hochmüthig auf ihn nieder sah. „Sie haben deshalb wohl die Güte, mir Hilfe für den Mann vom Schlosse zu senden.“ Eine dunkle Röthe flammte über das Gesicht der Baronesse. Sie nickte stumm, und in der nächsten Sekunde jagte sie in dem Hof, wo sie mit heftiger Stimme den herbeiläufigen Dienern befohl, zum Kuchentempel zu eilen, wo der Herr Direktor ihrer zu Hilfeleistung bedürftig.

Aus dem Dorfe Ober-Kothheim marschirte ein Trupp von ungefähr fünfzehn kräftigen Männern in schlichter Arbeitertracht den Felsweg zu Schloß Kothheim hinauf. Es war eben erst Tag geworden, ein herrlicher Wintertag, dessen Pracht nur der sich vorzustellen vermag, der einen Hochmuth im fiebernen, von weichen, helligen Schnee gebildeten Rahmen gesehen hat. Wie das Alles jubelt und köpft, wie sich die Zweige tief beugen unter der Wendend weichen Last, wie selbst weit ausgebreitet rings die Schneedecke erhebt und keine Spur sich mehr von Unebenheiten und Eden findet. Alles ist ausgeglichen, weich und harmonisch; die ruhenden Windmühlen, die kleinen Gehäuse, die Federn und Baumgruppen und die umstehenden Bauernhöfen sind in den weichen gebogenen Linien, die der Schnee ihnen verleiht hat, zu lauter architektonischen Kunstwerken geworden, und alles flimmert und glüht im Reichthum des winterlichen Glanzes.

„Vorwärts, Ihr Männer!“ rief der Rucherte in der Reihe seines Gefährten zu, „wenn wir nicht pünktlich sind, giebt's vom Direktor ein böses Gesicht zum Empfang; darauf kommt Ihr Euch verlassen.“

„Na, wir brauchen jaht nicht Euch dazu, Bettler Kuchert, um was diese Angelegenheit zu erzählen,“ entgegnete ein noch ziemlich junger Mann mit etwas ledern Gesicht. „Ich denke, von uns weiß ein Jeder, wie häßlich schor der Herr Direktor den Leuten auf die Finger zeigt.“

„Was bei Euch auch sehr vornehmlich ist, Peter Wittner,“ gab Kuchert zurück. „Ich möchte Euch noch weniger nachsichtig behandeln.“

„So,“ sagte Peter Wittner, „dann ist mir's nur lieb, daß Ihr nicht unser Direktor seid. Da bräuhete ich nicht erst Sonntag's zur Kirche gehen, ich bekäme alle Tage meine Predigt.“

„Janst Ihr euch schon wieder?“ rief ein älterer Mann, der hinter den anderen etwas zurückgeblieben war, laut nach vorn.

„Der Herr Direktor verlangt ja recht, daß Jedem gehalten wird,“ rief Wittner, „wird recht wohl, daß es noch nicht ausgemacht ist, ob man Euch wieder in Arbeit nimmt. Denn was der einmal sagt, das ist Gesetz. Und wenn Ihr wollt, daß die Kameraden für Euch einlegen, so seid vorer nicht spitzig und unerbittlich.“ Peter Wittner schaut vor sich nieder und schweig, und auch keiner der übrigen schloß wieder mit ihm ein Gespräch an.

Endlich standen die Männer vor dem Schloßportal und still zogen sie paarweise in den großen Schloßhof, wo sie sich auf Kommando aufstellten. „Was sind denn das für Leute?“ fragte der Koch und strich den Kopf mit der weißen Mütze zur Kirchenhärt hinauf. — „Die Holzstücker des Herrn Direc-

tor's Siegfried, die gestern in Ober-Kothheim eingetroffen sind,“ entgegnete der dienstgebende Stallkuch und fuhr sich nach seiner Gewohnheit mit der Striegelbürste, die er in der Hand hielt, durch das eigene, struppige Haar, denn er hielt auf Keuschheit. Der Koch zog die Thür wieder zu, die Leute interessiren ihn nicht. Der Herr des Schlosses und Bedienten liebt das „Woll“ nicht, seine Befehlsungen waren aristokratisch von reinen Woll.

Desse größeres Interesse folgte die kleine Truppe mit den Köcken Heren auf der Schulter und den gefüllten Proviantkörben an der Seite dem Kammerdiener des Barons Solberg ein. Er lehrte geschäftlich in einem Fenster des Erdgeschosses und sah unermüdet nach den Arbeitern hin. Paul war stumm, als sein Herr am Tage nach der Ankunft des Direktors Siegfried so plötzlich überließ, auf Kothheim zurückgeblieben, um, wie er kein Abschied heimlich zu seinem Herrn sagte, nach dem Rechte zu sehen und den Baron Solberg nachhinsichtlich von allen wichtigen Vorkommnissen zu benachrichtigen. Und daß er in seiner Art ruhig thätig war, ließ sich nicht leugnen; er war überall, wo auch Direktor Siegfried erschien oder Personen, die in irgend einer näheren Beziehung zu demselben standen.

In den letzten Tagen hatte der Freiherr nachgehungen mit Siegfried die ausgedehnten Besitzungen von Kothheim und Jernow inspiziert, um persönlich das zum Schließen bezeichnete Holz zu revidiren. Direktor Siegfried war bei diesen Ausdehnungen von Paul und dem alten Görlich begleitet. Görlich kannte die Forsten des Barons Kothheim wie seine Waldmannstolche, wie er zu sagen pflegte. War er doch nahezu 25 Jahre bei dem Barons als Förster in Dienste gewesen und vor wenigen Monaten erst schuldlos entlassen worden; nicht von dem alten Herrn selbst, sondern von dem Waldverwalter, Baron Solberg, der ihn großer Milderthätigkeit beschuldigte. Görlich war damals wohl selbst zu dem Barons von Kothheim gegangen, um Klage zu führen, aber dieser hatte dem Förster nicht einmal angehört, sondern ihm befohlen, was Solberg sagt, das gelte eben so viel wie sein eigenes Wort.

Der alte Förster hatte darauf stillschweigend die Forderung geäußert und war nach J. gegangen, wo der Zufall wollte, daß Direktor Siegfried gerade aus Solingen zurückgekommen war, der dem ihn gut bekannten, höchst brauchbaren Mann sofort einen Posten in dem ausgedehnten Holzbesitzgebiet von „Emsborn“ und „Eöhne“ verschaffte.

Siegfried hatte den alten Görlich nach Kothheim mitgenommen, da dessen genaue Kenntniß der Wälderungen ihn äußerst erwünscht war. Dem Manne war in Kothheim hinter Auerecht geblieben; deshalb bedachte sich Siegfried keinen Augenblick, dem ehemaligen Förster mit sich zu nehmen, machte den alten Barons dies auch nicht angedehnt sein. Thatsächlich jedoch nahm der Barons Kothheim kaum Notiz von dem alten Görlich.

Der Schloßherr war bei den Inspektionsausgängen stets von Louis begleitet, der den alten Barons um diese Begünstigung ersucht hatte, und dem scharfen Ohr des Kammerdieners einzig sein Wort, das gesprochen wurde. In seinem großen Mißvergnügen mußte aber Louis erleben, daß die Worte, welche die beiden Herren wechselten, immer häßlicher und immer lebhafter wurden und sich nicht mehr mit so gemessener Höflichkeit, wie in den ersten Tagen, nur um die nöthigsten Geschäftspunkte bezogen. Ja, Louis hatte es sogar mit ansehen müssen, daß an dem Tage, ehe die Arbeiter in den Schloßhof zogen, Barons Kothheim beim Paffe vor der großen Königstanne seine Hand auf den Arm Siegfried's gelegt und zu diesem gesagt hatte: „Ich bitte mir aus, lieber Herr Direktor, daß sie mir diesen Baum stehen lassen, das ist ein

Vielking meiner Tochter.“ Mit Bedauern hatte Wille, dem Kammermädchen der Baronesse, hatte es Louis in den letzten Tagen auch zuweilen versucht, ein Gespräch anzuknüpfen, was er sonst nie gethan hatte — er kümmerte sich für seine Person nicht viel um das schöne Geschlecht —, war aber ziemlich früh abgefeuert worden.

Paul gefiel offenbar dem kleinen Kammermädchen viel besser als der klammerartige Louis. Auch jetzt am frühen Morgen war das junge Ding schon sichtbar. Als habe sie geahnt, daß Paul eben in den Schloßhof treten würde, öffnete Wille jensalich geistlichroll die Fenster des Schlafzimmers ihrer Herrin, dankte mühevoll — alle Leute schauten ja heraus — auf den Brust Pauls und sah ziemlich verunruhigt auf die Holzstücker, zu denen Paul einige Worte sagte, die sie nicht verstehen konnte. Im nächsten Augenblick jedoch zog Wille den schwarzhaarigen Kopf zurück, der Direktor war in dem Hof getreten, und vor ihm stand sie sich so sehr, als es ihr sonst so tapferes Herz nur zuließ.

Nach eile sie nach dem Couloir ihrer Herrin; es war ihr, als habe diese geküßt, und seit Barons Solberg von Kothheim abgereist war, besand sich die Baronesse in einer Stimmung, daß es nicht genügen erschien, sie warten zu lassen. Es war ja begründlich, daß die Baronesse dem Bräutigam die Braut in äble Laune versetzt hatte. „Sie beschließen, gnädiges Fräulein?“ fragte Wille respektvoll, als sie in das Couloir trat, wo ihre Herrin vor dem großen Spiegel stand und ihre eigene schöne Person einer eingehenden Betrachtung unterzog. „Bringe das Frühstück,“ sagte die junge Dame kurz, ohne sich umzusehen.

„Gnädiges Fräulein, im Hofe —“ begann Wille's g'ern, „im Hofe —“

„Nun, was giebt's im Hofe?“ fragte die Baronesse un-müthig.

„Mehr als fünfzehn Männer sind unten, und der Herr Direktor ist eben zu ihnen gekommen.“

Das Mädchen brach ab, denn ihre Herrin wandte sich jäh um und sah ihre Dienerin so fixer und drohend an, daß Wille ganz bestürzt zurückwich. „Ich erlaube Euch, mir das Frühstück zu bringen,“ sagte die Baronesse scharf betonend, und Wille entfernte sich verweert.

Kaum eher hatte das Mädchen das Zimmer verlassen, so trat Hella an das Fenster und sah hinaus in den weiten Raum mit den feuchtschimmernden Steinplatten, von denen in aller Ferne sorgfältig der Schnee weggeschöpft worden war. Baronesse Hella sah die hohe Gestalt Siegfried's vor dem Fenster stehen, deren Haltung so respektvoll war, als wären sie vor ihrem Fürsten. Sein Gesicht konnte die Baronesse nicht sehen, er wendete ihr den Rücken, aber an der gespannten Aufmerksamkeit der Leute konnte Hella erkennen, daß Siegfried sprach. Wie redete dieser Mann, der so überlegend zu ihrem Vater gesprochen, wohl zu seinem Deute? Die Baronesse verließ ihren Platz und stand nach wenigen Augenblicken an dem der Szene näherliegenden, weit offenen Fenster des Schlafzimmers, unbekümmert darum, daß die empfindlich late Morgenluft hereinströmte und sie in der leichten Morgenleucht erschauern ließ, unbekümmert darum, daß vielleicht die Leute da unten das schöne, stolze, kusterbildende Frauenbild in dem Fenster hätten bemerken können.

Aber von den Männern sah keiner zu ihr hinauf, und von der Schlafdienerschaft war auch niemand zu erblicken. Paul und häufig klang Siegfried's Stimme, aber auch wenn und herzlich, als er die Arbeiter in schlichten, einfachen Worten begrüßte, als er ihnen sagte, er erwarde von ihnen, daß jeder dem Paffe, in dessen Diensten er stehe, Ehre machen und mit den aus Kothheim und Jernow anzunehmenden Arbeitern